



Das Waldviertel

NEUE FOLGE 1961 Nr. 3/4

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von N.Ö. und Wien. Jg. 31, Nr. 9/12. Wien 1960. Inhalt: Alfred Kracher, Neuere Arbeiten zur Nibelungen-Forschung, Ausführliche Besprechung der einschlägigen Literatur und Stellungnahme zu einer Neuerscheinung in der Stiasny-Bücherei; Leopold Schmidt, Probleme der Volkskunde von Ost-Niederösterreich; E. Schneid, Wolfgang Steinböck und sein Vetter Andreas, Der bekannte Eggenburger Lokalforscher untersucht die Geschichte dieser Steinmetzfamilie, die im Raum vor Eggenburg im 17. und 18. Jahrhundert gewirkt hat und weist eine Reihe von Arbeiten nach; Franz Ressler, Vogelkundliches aus der Gegend von Purgstall (N.Ö.); Franz Schmutz-Höbarthen, Nachbildungen von Goethes „Heidenröslein“ in der niederösterreichischen Mundartdichtung; Kleine Mitteilungen mit Beiträgen von G. Gugitz, Franz Hutter und K. Pleyer; Berichte und Nachrufe, darunter eine tiefempfundene Würdigung unseres verstorbenen Obmannes und Schriftleiters Dr. Heinrich Bauscher durch Prof. Dr. Karl Lechner; Buchbesprechungen und Vereinsnachrichten; **Ankündigungen** und **Veranstaltungen.**

Jg. 32, Nr. 1/2. Wien 1961. Inhalt: Walter Berger, Die Neubesiedlung der Pfarre Gumpendorf nach den Türkenkriegen 1683; P. Emmeran Ritter, Abt Mathias II (1516--1592) von Göttweig, Eine kulturhistorische Studie über diesen berühmten Göttweiger Abt und seine Beziehungen zu den Bischöfen-Prälaten dieser abtgewirkten Stiftung; F. Schunko, Eine Plattenzeit in Pittental, Eine volkskundliche Studie mit Versen, Musiknoten und Bildern; Kleine Mitteilungen, Berichte, darunter einer über das n.ö. Volksliedwerk, **Besprechungen** und **Vereinsnachrichten.**

Natur und Land. Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes. Jahrgang 1961, Heft 1. Inhalt: Udo Illig, Quo vadis, Austria? Gedanken zur Reform des Österreichischen Naturschutzbundes; Clemens Holzmeister, Die Verantwortung der Architektur gegenüber Naturschutz und Landschaftspflege; Wilhelm Maria E. Die Bedeutung der Landschaft auf wissenschaftlichen Naturschutz; Händel von der Deckung des Landes die Bewahrung des Traunsteins; Fred Holzmann, Die alte Schmelze im Walde, Eine sinnvolle Betrachtung des bekannten Burgschauspielers, der besonders um die Erhaltung des Wienerwaldes kämpft; Stahl- und Betonmaste in der Landschaft; Naturschutzmaßnahmen im Gebiet der Koralpe; Das Kaisertal bleibt erhalten; **Buchbesprechungen.**

Oberösterreichische Heimatblätter. Jahrgang 15, Heft 1. Linz, 1961. Inhalt: Walter Luger, Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach; Edmund Guggenberger, Ärztesfamilien in Oberösterreich. **Interessante** familienkundliche Studie, die sich besonders mit den Familien Dückelman, Ehrentraut, Haas, Hamann, Hinterberger, Kröll, Locker, Mehr, Niederleithinger, Pognor, Pokorny, Puchner, Rabl, Reinhart, Schnopfhagen, Weismann und Zweythurm beschäftigt; Hans Deringer, Hyppospondylium, Behandelt römische Funde von Lauriacum, die einen Schutz der Pferdehufe darstellen; Otto Kljinger, Die Bründlkapelle in Kitzbühel bei Linz; **Buchbesprechungen.**

Österreich in Geschichte und Literatur. Herausgegeben vom Arbeitskreis für österreichische Geschichte. 5. Jahrgang, Folge 2, Wien 1961. Inhalt: Friedrich Walter, die Kaiserstadt; Rudolf Kiszling, Die Alpeninhalbinsel als Kampfraum im zweiten Weltkrieg; Friedrich Berg, Urge-

Einzelpreis € 6.—

Ganzjährig € 36.—

Druck Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere
Landstraße Nr. 12

Das

Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint alle zwei
Monate Eigentümer
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Wal-
ter Pongrats, Wien 18
Pöchlendorfer Höhe 57

10. Jahrgang

März-April 1961

Folge 3/4

An unsere werten Leser!

Ein bedauernswerter Unfall, den Sr. Gnaden, der hochw. Herr Prälat Stephan Biedermann vor kurzem erlitten hat, verzögert den Abdruck der in Aussicht gestellten Würdigung für unseren verstorbenen lang-jährigen Schriftleiter und B e g r ü n d e r der Zeitschrift, Herrn Hofrat Dr. Heinrich R a u s c h e r. Wir bitten unsere Leser deshalb um Ver-ständnis. Herr Prälat Stephan Biedermann befindet sich, Gott sei Dank, auf dem Wege der Besserung.

Die Schriftleitung

Die Ausgrabungen des Höbarth-Museums der Stadt Horn von 1954 — 1959 (Forts. u. Schluß)

Von Dr. FRIEDRICH BERG, Horn

Schon 1937 hatte K. Docekal auf dem durch einen Hohlweg ge-trennten Nachbaracker winzig kleine Feuersteine aufgelesen, die ihm damals als ortsfremdes Material ins Auge gefallen waren. Immer wie-der suchte er die Fundstelle auf und sammelte im Laufe der Zeit einige hundert rote und graue Splitterchen. Im Jahr 1954 legte er sie dem Ver-fasser vor, der in ihnen sofort Artefakte aus dem Mesolithikum (ca. 8000 bis 5000 v. Chr.) erkannte. Nachdem bis dahin aus ganz Österreich nur vier sichere und einige dubiose mittelsteinzeitliche Siedlungsstellen bekannt waren, kam den neuen Funden erhöhte Bedeutung zu. Eine ins Auge gefaßte Untersuchung des Fundplatzes vereitelte jedoch die Grundeigentümerin durch Verweigerung der Grabungszustimmung.

Glücklicherweise zeigte sich bei der Ausgrabung der späthallstätti-schen Wohngrube, daß sich in deren Umgebung die eigentliche meso-lithische Kulturschichte befand, während sie zum tiefer gelegenen

Nachbaracker hin auskeilte und dort sowieso nur Oberflächenfunde erwartet werden durften. Die Eigentümerin des Hauptfundplatzes, Frau Charlotte Sparholz von der bekannten Sparholz-Mühle in Rosenberg, deren Vater bereits ein eifriger Förderer des Höbarth-Museums gewesen war, brachte den Grabungsplänen größtes Verständnis entgegen. Ihr ist es zu danken, daß 1954 mit der Freilegung der Mesolithstrate begonnen werden konnte, die seither Jahr für Jahr fortgesetzt wird und voraussichtlich noch lange nicht abgeschlossen sein wird. Auch die Nachbarparzelle wurde immer wieder mit Erfolg abgesucht. Insgesamt besitzt das Höbarth-Museum von beiden Parzellen zusammen fast 4000 Feuersteinartefakte. Damit dürfte die Kamegger Station, nach jener auf dem Galgenberg bei Horn, die größte Fundmenge unter allen bisher in Österreich bekannten Mesolithsiedlungen erbracht haben.

1956 wurde ein erster Bericht über die Kamegger Funde in einer Fachzeitschrift veröffentlicht (F. Berg und A. Gulder, Vorläufiger Bericht über eine neue niederösterreichische Mesolithstation aus Kamegg im Kamptal. *Archaeologia Austriaca* Heft 19/20, 1956, S. 49 ff.). Aus diesem geht hervor, daß der Anteil der eigentlichen Werkzeugtypen am gesamten Fundmaterial ungefähr 10% ausmacht. Vorherrschend sind Klingen, Schaber, Lanzettspitzen und Federmesserchen, verhältnismäßig selten finden sich geometrische Kleingeräte (sogenannte Dreiecke), Stichel und Sägen. Die Größe der Werkzeuge liegt zwischen 2 und 8 cm, es gibt aber auch Stücke von nur 5 mm Länge. Das Material ist Hornstein in verschiedenen Farbschattierungen, daneben Jaspis und Chalcedon, alles Mineralien, die im Waldviertel vorkommen.

In letzter Zeit haben sich auch Typen gefunden, die nicht rein mesolithischen Charakter tragen, so ein geschliffenes Gerät aus Granatamphibolit, ein Miniatur-Schuhleistenkeil und etliche Tonscherben. Im Hinblick darauf, daß das Gemeindegebiet von Kamegg sehr reich an Oberflächenfunden der neolithischen Lengyel-Kultur ist, könnte deren Streuung auch über die Mesolithsiedlung gegangen sein. Überdies tauchen mitten in der Mesolithstrate häufig hallstattische Scherben auf, die zweifellos in Zusammenhang mit der vorerwähnten Wohngrube stehen. Schließlich liegt die Fundstelle an einem nach Südwesten geneigten Hang, so daß mit Rutschungen und Abschwemmungen gerechnet werden muß. Inwieweit unter diesen Umständen den geschliffenen Geräten und Scherben Bedeutung zukommt, wird die endgültige Bearbeitung des Fundstoffes zu klären haben.

Unter den neolithischen Streufunden aus Kamegg verdienen jene von der Gemeindegrenze gegen Zaingrub besondere Beachtung. Auf fünf Kamegger und zwei Zaingruber Parzellen hat K. Docekal seit 1949 Unmengen von Gefäßscherben und Steingeräten und auch einige Bruch-

stücke von Idolen gesammelt. An einzelnen Stellen zeigen Bodenverfärbungen das Vorhandensein von Wohngruben an. Die Fundstellen gruppieren sich in exponierter Höhenlage um einen kurzen, tiefen, heute fast durchwegs bewaldeten Graben, der vom „Roten Kreuz“ in südwestlicher Richtung zum Kamp zieht. Es dürfte sich um eine ausgedehnte Siedlung der Lengyel-Kultur (3. Jahrtausend vor Christus) handeln. Grabungen wurden hier noch nicht durchgeführt.

Ebenfalls der Lengyel-Kultur gehört eine Siedlungsschicht an, die spielende Kinder im Jahre 1954 im Wald oberhalb von Stallegg, Gemeinde Rosenberg, entdeckt haben. Gegraben wurde hier 1955, 1956 und 1958. An der Oberkante eines Löbhanges zeigten sich in einer dunklen Bodenverfärbung neolithische Scherben. Zunächst schien es sich um eine Wohngrube zu handeln, doch ergab der fortschreitende Abbau nur das Vorhandensein einer großflächigen, verschieden mächtigen Kulturschicht ohne Hinweise auf einen hüttenartigen Oberbau. Neben zahlreichen bemalten und unbemalten Keramikresten fanden sich etliche Steingeräte, darunter welche aus Obsidian und Achat. Mahlzeitreste in Form von Tierknochen sowie aus Knochen geschnitzte Geräte vervollständigten das typische Siedlungsinventar. Das bemerkenswerteste Stück ist der 8 cm lange Oberkörper eines weiblichen Idols, einer Fruchtbarkeitsgöttin. Auffällig an der kleinen Plastik sind die — zum Unterschied von der sonst im Neolithikum üblichen schematischen Andeutung — besonders voll und schön modellierten Brüste.

Die Stallegger Siedlungsschicht hat, obwohl sie noch nicht vollständig ausgegraben ist, bereits Eingang in die urgeschichtliche Fachliteratur gefunden. Sie enthält nämlich relativ viel Holzkohle, die bei der Altersbestimmung prähistorischer Funde auf naturwissenschaftlicher Basis heute eine große Rolle spielt. Mit Hilfe der „Radiokarbon- oder C_{14} -Methode“, die von amerikanischen Atomphysikern entwickelt worden ist, kann man in einem sehr komplizierten Verfahren das Alter organischer Substanzen bestimmen, indem der Gehalt an C_{14} , einem radioaktiven Kohlenstoff-Isotop, gemessen wird. Obwohl dem Verfahren noch gewisse Mängel anhaften, findet es heute bereits vielfach Anwendung in der Urgeschichtsforschung. Die Stallegger Holzkohlen wurden in einem deutschen C_{14} -Laboratorium untersucht und ihre Zeitstellung mit 2550 ± 200 vor Chr. Geb. ermittelt (H. Schwabedissen und K. O. Münnich, Zur Anwendung der C_{14} -Datierung und anderer naturwissenschaftlicher Hilfsmittel in der Ur- und Frühgeschichtsforschung. Germania 36, 1958, S. 142). Dieses Ergebnis bestätigt die auf kulturgeschichtlicher Basis erschlossene Datierung der Lengyel-Kultur in das 3. vorchristliche Jahrtausend.

Der gleichen Zeit dürfte auch ein sehr bemerkenswerter Fund angehören, der dem Bauern Leopold Führer aus Maiersch zu verdanken

ist. Führer hat einen guten Blick für prähistorische Gegenstände und widmet ihnen bei der Feldarbeit seit eh und je besonderes Augenmerk. Im Frühjahr 1958 fand er ein unscheinbares Tonkuglerl, das sich bei näherer Betrachtung als Idolkopf von geradezu einmaliger Ausführung erwies. Mund-, Nasen- und Augenöffnungen sind tief ausgeschnitten und haben vielleicht ursprünglich farbige Einlagen getragen. Die Nase selbst ist abgeschlagen, wodurch affenähnliche Gesichtszüge vorgetäuscht werden. Denkt man sie sich jedoch ergänzt, mutet das Köpfchen fast porträtähnlich an und erinnert frappant an bestimmte altorientalische Plastiken. In seiner kunstvollen Gestaltung fällt es ganz aus dem Rahmen dessen, was man bisher an neolithischen Idolen aus dem donauländischen Raum kennt.

Ein typischer Vertreter der allgemein üblichen Art ist ein Idolköpfchen aus Wolfsbach, das Herr Ambros Pfiiffig vom Stift Geras im Jahre 1958 dem Höbarth-Museum geschenkt hat. Man könnte es eher für einen Vogel- als für einen Menschenkopf halten. Die Nase ist ganz primitiv durch eine Quetschung, Augen und Mund sind durch Ritzlinien, bzw. Einstiche angedeutet. Normalerweise ist es auch der schematisierenden bäuerlichen Kunst des Neolithikums nicht um Naturtreue, sondern nur um Betonung bestimmter Körpermerkmale gegangen.

Wie die neolithischen Bewohner unserer Heimat tatsächlich ausgesehen haben, erfahren wir also aus ihren Kunstwerken nicht. Aufschluß darüber geben uns vielmehr Skelettfunde, die allerdings nur in geringer Zahl vorliegen. Ein Grab aus der Jungsteinzeit mit einem relativ gut erhaltenen Skelett hat Prof. Höbarth vor Jahrzehnten in Maissau ausgegraben. Das Knochenmaterial ist aber leider heute im Museum nicht mehr auffindbar. Umso erfreulicher ist daher die 1955 in Poigen erfolgte Entdeckung einiger jungsteinzeitlicher Schädel.

Arbeiter, die mit dem Ausbau eines Feldweges beschäftigt waren, glaubten zuerst, auf der Spur eines Verbrechens zu sein, als sie auf menschliche Skelettreste stießen, und verständigten die Gendarmerie. Der als Sachverständiger beigezogene Gemeindefeldarzt von Brunn an der Wild, Dr. Robert Braun, erkannte aber sofort das prähistorische Alter der Funde. Daraufhin wurde das Höbarth-Museum mit der weiteren Behandlung des „Falles“ betraut. Die sofort durchgeführte Ausgrabung zeigte das typische Bild einer urzeitlichen Abfallgrube, gefüllt mit Gefäßscherben, Mahlzeitresten in Form von zersplitterten Tierknochen, Hütten- und Herdlehmbröcken und Asche. Am Rande der Grube aber lagen, regellos hingeworfen, fünf menschliche Schädel — eine etwas ungewöhnliche Fundsituation! Die anthropologische Untersuchung ergab, daß ein Schädel von einem Mann, drei von Frauen und der fünfte von einem noch nicht sechsjährigen Kind stammten; die Erwachsenen waren dreißig bis vierzig Jahre alt. Alle Schädel wiesen

schwere Hiebverletzungen auf. Der Männerschädel hatte am Hinterhaupt ein kreisrundes Loch, bei einem Frauenschädel fehlten große Teile der Basis, beim anderen fehlte die linke Hälfte und beim dritten war der Gesichtsteil abgeschlagen. Der Kinderschädel war überhaupt weitgehend zerstört. Bei drei Schädeln war noch der erste Halswirbel vorhanden, bei einem sogar erster und zweiter Wirbel. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß man Erschlagenen die Köpfe abgeschnitten und diese, noch im Fleischverband, in eine Mistgrube geworfen hat. Die Kulturzugehörigkeit und Zeitstellung ist durch die mitgefundenen Scherben, die zum Teil auch in der Erdausfüllung der Schädel gesteckt sind, klar gegeben: Lengyel-Kultur, also 3. vorchristliches Jahrtausend.

Eine einwandfreie Deutung des Grabungsbefundes ist kaum möglich. Handelt es sich um Justifizierte oder um die Beute von Kopfgängern?

Nach dem anthropologischen Befund gehören die Schädel einem ganz bestimmten, in der Jungsteinzeit Mitteleuropas nur sporadisch nachgewiesenen, also anscheinend fremden Rassetypus an. Das wissenschaftlich bearbeitete Skelettmaterial der Lengyel-Kultur und der Jungsteinzeit überhaupt ist allerdings noch viel zu wenig umfangreich, um weitgehende Schlußfolgerungen ziehen zu können. Immerhin kann die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden, daß die Poigener Lengyel-Leute sich fremder Eindringlinge auf gewaltsame Weise entledigt haben.

Zwei Jahre nach der Entdeckung der Schädel gab es in Poigen wiederum Fundalarm. Dem Müllermeister Hermann Kittinger, einem für die Urgeschichtsforschung sehr aufgeschlossenen Mann, waren beim Ackern eigenartige „Brandflecken“ aufgefallen. Die Untersuchung derselben führte zur Feststellung einer ausgedehnten Siedlung der Linearkeramischen (= Bandkeramischen) Kultur in der Flur „Bachrain“. Eine einwöchige Grabung, zu deren vorzeitiger Beendigung der Herbstanbau zwang, erbrachte die teilweise Aufschließung einer äußerst fundreichen Siedlungsgrube mit kurvilinearem Grundriß. Der Boden der Grube wies verschieden tiefe, wannenförmige Einbuchtungen auf — ein typisches Bild für die linearkeramische Kultur. Diese ist noch älter als die Lengyel-Kultur und reicht bis ins 4. oder vielleicht sogar 5. Jahrtausend vor Christus zurück. Der Grubeninhalt bestand aus zahlreichen, meist mit Ritzlinien verzierten Scherben, einigen Stein- und Knochengewerten, weiters Tierknochen und einer Unmenge gebrannten Wandbewurfs. Besonders hervorzuheben ist, daß aus den Scherben bereits fünf „Bombentöpfe“ (kugelige Gefäße ohne ausgeprägte Standfläche) rekonstruiert werden konnten. Vergleichsweise sei erwähnt, daß es in allen österreichischen Museen zusammen kaum mehr als

zwanzig solche Gefäße gibt. In die linearkeramische Grube schnitt eine kreisrunde, verkehrt-trichterförmige Grube der Hallstatt-Kultur (800 bis 400 v. Chr.) ein, die nur Scherben und auffallend viel Graphitbrocken enthielt. Während der Grabung konnten auf der gleichen Parzelle noch etliche weitere jungsteinzeitliche und hallstättische Gruben festgestellt werden, aber auch auf allen angrenzenden Feldern gibt es entsprechende Streufunde.

Etwa 1 km vom „Bachrain“ entfernt liegen auf einem langgezogenen Hügelrücken die „Urdel-(Urthel-)Äcker“, auf denen ebenfalls massenhaft linearkeramische Streufunde vorkommen. Überhaupt ist in Poigen das Neolithikum sehr gut vertreten. Schon vor mehr als zwanzig Jahren hatte der Lehrer Theobald Wolf aus Neukirchen, ein ambitionierter Lokalforscher, hier mehrere Siedlungsstellen aus dieser Zeit entdeckt und zum Teil ausgegraben. Das Material, Tongefäße und Steingeräte, übergab er später dem Höbarth-Museum.

Im Jahre 1958 stieß H. Kittinger beim Ackern unmittelbar neben der oben besprochenen Grube auf einen gleichaltrigen Herd. Er war rechteckig, aus Steinplatten errichtet, und hatte eine Ausdehnung von 80 × 50 cm. Zwischen den Steinplatten und rund um den Herd fanden sich zahlreiche linearkeramische Scherben, ein tönerner Spinnwirtel, eine Knochenspitze, etliche Feuersteinwerkzeuge und sehr viel gebrannte Erde. Auf der ganzen Ackerfläche wurden in diesem und im folgenden Jahr wiederum große Mengen neolithischer Scherben und Steingeräte und auch hallstättische Gefäßreste gesammelt. Die Siedlung am Urthelfeld lieferte ebenfalls wieder Scherbenmaterial, mehrere Steinbeile und massenhaft Feuersteine, darunter eine querschneidige Pfeilspitze. Westlich des Bachrains, in der Flur „Totenweg“, wurde außerdem 1959 eine Siedlungsgrube der Lengyel-Kultur festgestellt, die sich durch eine große, fast kreisrunde Verfärbung auf der Erdoberfläche abzeichnete.

Insgesamt sind bis jetzt im Gemeindegebiet von Poigen sechs jungsteinzeitliche Fundstellen bekannt geworden. Weitere Grabungen, vor allem am „Bachrain“, sind für die nächste Zeit geplant.

Ein ganz bedeutender Fund des Jahres 1956 war der durch Tageszeitungen und Illustrierte berühmt gewordene Mammutstoßzahn von Großweikersdorf. Daß dieser in Horn landete, war eigentlich ein Zufall. Das Naturhistorische Museum in Wien, das die seit einem halben Jahrhundert bekannte Fundstelle in der Ziegelei Groß normalerweise überwacht und betreut, hatte damals gerade kein geschultes Personal zur Hand. Auch sonst war bei den zuständigen Wiener Stellen gerade alles auf Urlaub, so daß das Höbarth-Museum vom Leiter der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums ersucht wurde, die Bergung des Zahnes durchzuführen. Diese glückte auch vorzüglich, nachdem das überaus brüchige Objekt vollständig in Gips eingegossen

worden war. Fast ein Jahr lang dauerten die Arbeiten zur Festigung und Konservierung. Seither aber ist der vollständig erhaltene Stoßzahn mit seiner imponierenden Länge von 3,07 Metern eines der meistbewunderten Exponate des Höbarth-Museums.

Für die Urgeschichte des Waldviertels sehr bedeutsame und aufschlußreiche Funde kamen 1957 im Gemeindegebiet von Horn zutage. Es handelt sich um die Beigaben eines zerstörten Grabes der keltischen La Tène-Kultur (jüngere Eisenzeit, 400 v. Chr. — Christi Geburt), bestehend aus einem Schwert samt Teilen der dazugehörigen eisernen Scheide, einer langen eisernen Lanzenspitze, einem vermutlichen Lanzenschuh und Bruchstücken eines tönernen Töpfchens und einer Schüssel. Ein Bauer hatte die Gegenstände ausgeackert, konnte aber die genaue Fundstelle nicht mehr angeben. Öfteres Nachsuchen auf dem in Frage kommenden Geländestreifen blieb erfolglos. Bloß das Fragment eines menschlichen Extremitätenknochens wurde gefunden. Liegt tatsächlich eine Bestattung vor, woran kaum zu zweifeln ist, handelt es sich um die erste im Waldviertel aus dieser Zeit!

Im Sommer 1958 wurde die Suche nach der Grabstelle fortgesetzt, blieb aber wiederum erfolglos. Bloß auf weitere Teile der Schwertscheide und Reste eines eisernen Schildbeschlages stieß man in einem Suchgraben. Ein vom Bundesheer zur Verfügung gestelltes Minensuchgerät sprach nur auf kompakte Eisenteile in höchstens 20 cm Tiefe an und erwies sich somit als ungeeignet für das Aufspüren der meist stark verrosteten prähistorischen Eisensachen. Auf der Nachbarparzelle wurde dafür eine gleichaltrige, also mittel- bis spätlatènezeitliche Wohngrube entdeckt, die sich durch eine rechteckige Verfärbung deutlich auf der Ackeroberfläche abzeichnete. An ausgeackertem Material wurden hier 1958 und 1959 zwei Fragmente von Armringen aus blauem Glas, zwei Spinnwirtel und zahlreiche jungesisenzeitliche Scherben aufgesammelt.

Schließlich sei noch ein bemerkenswerter Fund des Jahres 1958 aus dem verbauten Stadtgebiet von Horn erwähnt. Bei der Errichtung eines Wohnhauses in der Wienerstraße mußte das sogenannte Studenten- oder Windhag-Marterl (bezeichnet 1717) um einige Meter versetzt werden. In der Sage heißt es, die Gedenksäule sei am Platze eines Duells zwischen zwei Studenten — nach anderer Version zwei Handwerks- oder Wanderburschen — errichtet worden. Tatsächlich kam neben dem Marterl ein menschliches Skelett zum Vorschein. Der Unterkiefer weist am rechten aufsteigenden Ast eine Verletzung auf, die zweifelsohne von einer Hieb- oder Stichwaffe stammt und zu einem glatten Bruch des Knochens geführt hat. Zugleich mit dem Kiefer könnte ohne weiters auch die Halsschlagader getroffen worden und der Tod durch Verbluten eingetreten sein. Der Getötete dürfte, da die Bestattung eines Duellanten in geweihter Erde verboten gewesen ist, an Ort und Stelle ver-

schartt worden sein. Nach Auskunft von Univ.Doiz. Dr. W. Ehgartner handelt es sich um einen zwanzig- bis dreißigjährigen, untersetzt gebauten Mann. Die Sage vom Duell scheint somit tatsächlich einen historischen Hintergrund zu haben. — — —

Nach dieser Rückschau auf die wichtigsten Ausgrabungen und Funde der letzten Jahre sei auch noch ein Blick auf die zukünftigen Aufgaben des Museums gestattet.

Planmäßige Grabungen, bei denen alle der modernen Urgeschichtsforschung zur Verfügung stehenden Hilfsmittel eingesetzt werden, erfordern einen gewaltigen finanziellen Aufwand. Diesen zu bestreiten ist natürlich eine Stadt wie Horn, der schon die Erhaltung ihres Museums größte Sorgen bereitet, nicht in der Lage. Aufgabe des Höbarth-Museums konnte und kann daher in Zukunft nur sein, sich in erster Linie der gefährdeten Bodendenkmäler anzunehmen und jene vielen Funde zu bergen die alljährlich von Zerstörung bedroht sind. Wie wichtig diese Arbeit im Vorfeld der Forschung ist, beweist die große Zahl der seit 1954 untersuchten Geländeaufschlüsse und eingebrachten Objekte. Das meiste davon wäre verloren gewesen, hätte sich das Höbarth-Museum nicht darum gekümmert. An dieser Stelle muß auch allen jenen Personen gedankt werden, die Funde gemeldet oder sich bei Bergungsarbeiten als Helfer zur Verfügung gestellt haben.

Mit der Konservierung und Aufbewahrung im Museum ist es aber nicht abgetan. Erst die wissenschaftliche Bearbeitung macht einen Fund wirklich aussagekräftig. Die meisten von Prof. Höbarth gesammelten Schätze sind noch nicht veröffentlicht. Sie müssen erst der Fachwelt durch Publikationen erschlossen werden. Voraussetzung dafür war die grundlegende Ordnung der vorhandenen Bestände — ein Problem, das fast unlösbar schien, gab es doch so gut wie keine schriftlichen Aufzeichnungen. Nur kurze Fundnotizen existierten und etwas mehr als 2000 Objekte waren inventarisiert. Besonders in den Depots herrschten, bedingt durch Kriegs- und Nachkriegerscheinungen, chaotische Zustände. In mühsamer Kleinarbeit, durch Befragen ehemaliger Mitarbeiter Höbarths und durch Vergleich mit den spärlichen Literaturberichten gelang es, im Laufe von fünf Jahren die ganze urgeschichtliche Sammlung zu sichten und neu aufzubauen. Ihre vollständige Inventarisierung und karteimäßige Aufgliederung sowie die fortlaufende Veröffentlichung geschlossener Fundposten wird die Hauptaufgabe für die nächsten Jahre sein. — — —

Zum Abschluß sollen chronologisch und nach Gemeinden geordnete Kurzberichte einen Überblick über sämtliche Geländearbeiten und Funde des Höbarth-Museums von 1954—1959 geben. Das Bundesdenkmalamt erhielt in diesem Zeitraum vom Höbarth-Museum insgesamt 108 Fundberichte.

Alt- und Mittelsteinzeit (? — ca. 5000 v. Chr.)

- Großweikersdorf, Gb. Kirchberg am Wagram (Ziegelei Groß): 1956 Ausgrabung eines 3.07 m langen Mammut-Stoßzahnes samt dazugehörigem Ober- und Unterkiefer.
- Horn, Gb. Horn (Galgenberg): 1955 Aufsammlung von Feuersteingeräten auf der bekannten mittelsteinzeitlichen Station.
- Horn, Gb. Horn (Riederich-Sandgrube): 1957 Nachuntersuchung der von J. Höbarth entdeckten altsteinzeitlichen Station (Aurignacien) vor deren Zuschüttung.
- Kamegg, Gb. Horn (Sparholz-Sandgrube): 1954 und 1956—1959 Ausgrabung einer mittelsteinzeitlichen Station.
- Nondorf, Gb. Waidhofen a. d. Thaya („Schwarzäcker“): 1957 Aufsammlung von Feuersteingeräten des Plateulehm-Paläolithikums.

Jungsteinzeit (ca. 5000 — 1800 v. Chr.)

- Buchberg am Kamp, Gb. Horn: 1955 Aufsammlung einiger Silex-Streufunde.
- Horn, Gb. Horn („Im Lazarett“): 1955 Streufunde der Lengyel-Kultur (?) aufgesammelt bzw. von E. Lesch, Horn, eingeliefert.
- Horn, Gb. Horn (Galgenberg-Plateau): 1955 Silex-Streufunde von Dr. J. Prihoda, Deutschlandsberg, eingeliefert.
- Horn, Gb. Horn („Auf der Heid“): 1955 und 1956 Aufsammlung von Streufunden von einer Siedlung der Lengyel-Kultur.
- Jetzelsdorf, Gb. Haugsdorf: 1956 von F. Straßberger, Auggenthal, Ton-scherben, Steinbeil und Knochen, vermutlich aus einer Wohngrube, eingeliefert.
- Kamegg, Gb. Horn („Heide“): 1954 Einzelfund eines Steinbeils durch K. Docekal sen., Kamegg, eingeliefert.
- Kamegg, Gb. Horn: 1956 Einzelfund einer Tonröhre der Lengyel-Kultur von F. Heilmeyer, Kamegg, eingeliefert.
- Kamegg, Gb. Horn (rechtes Kamp-Ufer): 1958 Entdeckung einer Wohngrube der Lengyel-Kultur.
- Kamegg, Gb. Horn: 1954, 1956, 1958 und 1959 Aufsammlung von Streufunden (Scherben, Steinbeile, Silices) der Lengyel-Kultur, vermutlich von einer Siedlungsstelle.
- Kamegg, Gb. Horn („Heide“): 1955 und 1957—1959 Aufsammlung von Streufunden (Scherben, Silices, Steinbeile, Tonröhren, Reibplatte) von einer ausgedehnten Siedlung der Lengyel-Kultur im Grenzgebiet der Gemeinden Kamegg und Zaingrub.
- Maiersch, Gb. Horn (verschiedene Stellen): 1955, 1956 und 1958 zahlreiche Einzel- und Streufunde von L. Führer, Maiersch, eingeliefert.

- Mold, Gb. Horn (Götzenhügel): 1955 einzelne Silices aufgelesen.
- Mold, Gb. Horn („Hochrain“): 1955 und 1956 Streufunde (Scherben, Silices) von einer Siedlung der Linearkeramischen Kultur aufgesammelt und zehn Wohngruben vermessen.
- Mödring, Gb. Horn: 1958 von F. Neumer sen. und jun., Mödring, Setzkeil eingeliefert. An der Fundstelle linearkeramische Scherben festgestellt; wahrscheinlich Siedlung.
- Mörtersdorf, Gb. Horn: 1957 von H. Schiedlbauer, Mörtersdorf, Steinbeil eingeliefert.
- Mühlfeld, Gb. Horn (Schmiedberger-Steinbruch): 1955 und 1956 Streufunde (Gefäßscherben, Steinbeile, Silices) von einer Siedlung der Badener Kultur durch A. Körner, Horn, und J. Haas, Rosenberg, eingeliefert.
- Nondorf b. Gars, Gb. Horn: 1957 fünf Wohngruben entdeckt und Streufunde (Scherben, Schlag- und Glättsteine, Feuerstein-Säge) aufgesammelt.
- Poigen, Gb. Horn („Gstätten-Äcker“): 1955 Ausgrabung eines Schädelnestes der Lengyel-Kultur.
- Poigen, Gb. Horn („Galgenbiegel“): 1957 zwei Feuersteinwerkzeuge gefunden.
- Poigen, Gb. Horn („Urthelfeld“): 1957 und 1959 Aufsammlung zahlreicher Streufunde (Scherben, div. Silices, Pfeilspitze, Steinbeile) der Linearkeramischen Kultur von einer vermutlichen Siedlungsfläche.
- Poigen, Gb. Horn („Bachrain“): 1957 Ausgrabung einer Siedlungsgrube, 1958 Ausgrabung eines Herdes und 1959 Aufsammlung von Streufunden. Bedeutende Siedlung der Linearkeramischen Kultur!
- Poigen, Gb. Horn („Totenweg“): 1959 Entdeckung einer Wohngrube der Lengyel-Kultur (?) und Aufsammlung einiger Streufunde.
- Rosenburg/Altenburg, Gb. Horn, 1956 Einzelfund eines Steinbeils durch J. W. Czermak, Horn, eingeliefert.
- Stallegg, Gde. Rosenberg, Gb. Horn („Papiermais“): 1955, 1956 und 1958 Ausgrabung einer ausgedehnten Kulturschicht der Lengyel-Kultur.
- Wetzleinsdorf, Gb. Korneuburg: 1959 Einzelfund eines Setzkeils durch A. Bernfuß, Horn, eingeliefert.
- Winkel, Gb. Horn: 1954 Einzelfund eines Setzkeils durch J. Rehr, Horn, eingeliefert.
- Wolfsbach, Gb. Horn („Langenmais-Irren“): 1957 und 1959 Aufsammlung von Streufunden (Scherben, Silices) an der namengebenden Fundstelle des Typus Wolfsbach. 1958 durch A. Pfiffig, Geras, Idolköpfchen eingeliefert.

Zaingrub, Gb. Horn („Rotes Kreuz“): 1957 und 1959 Aufsammlung von Streufunden (Scherben, Silices, Pfeilspitze, Reibplatten, Näpfchenstein, Spinnwirtel) von einer ausgedehnten Siedlung der Lengyel-Kultur im Grenzgebiet der Gemeinden Zaingrub und Kamegg.

Zaingrub, Gb. Horn: 1958 Streufunde (Steinbeil, 2 Silices) durch J. Bauer, Zaingrub, eingeliefert.

Bronzezeit (1800—800 v. Chr.)

Horn, Gb. Horn (Ziegelei Thalhammer): 1954, 1955 und 1958 Ausgrabung eines Brandgräberfeldes der älteren Urnenfelderkultur mit ca. 40 Bestattungen.

Jetzelsdorf, Gb. Haugsdorf (Ziegelei Jüttner): 1956 und 1958 Gefäßscherben der Aunjetitz-Kultur von F. Straßberger, Auggenthal, eingeliefert; wahrscheinlich aus einer Siedlung.

Maiersch, Gb. Horn („Atzbüchel“): 1955 Einzelfund eines bronzenen Armreifs, 1956 bronzener Fingerring von L. Führer, Maiersch, eingeliefert.

Mold, Gb. Horn (Straße Horn-Maria-Dreieichen): 1956 Einzelfund eines verzierten Bronze-Armreifs der Hügelgräberkultur von W. Vasicek, Horn, eingeliefert.

Mühlfeld, Gb. Horn (Schmiedberger-Steinbruch): 1955 und 1956 Gefäßscherben der älteren Urnenfelderkultur, wahrscheinlich aus Wohngruben, von J. Haas, Rosenburg, und A. Körner, Horn, eingeliefert.

Peigarten, Gb. Haugsdorf („Teichfeld“): 1956 Kindergrab mit schönen Keramikbeigaben und Abfallgrube der Aunjetitz-Kultur beim Anlegen einer Rübenmiete von J. Greil, Peigarten, angeschnitten und Funde dem Höbarth-Museum übergeben. 1958 weitere Abfallgrube mit unbedeutenden Funden.

Ravelsbach, Gb. Ravelsbach: 1958 kleines Henkelschälchen von R. Matzke, St. Bernhard, eingeliefert.

Eisenzeit (800 v. — Chr. Geb.)

Altenburg, Gb. Horn (Umlaufberg): 1955 und 1956 Gefäßreste der La Tène-Kultur (1. Jhdt. v. Chr.) von der bekannten keltischen Siedlung durch J. Haas, Rosenburg, eingeliefert.

Burgerwiesen, Gb. Horn (Feuerlöschteich): 1956 Spinnwirtel der La Tène-Kultur von J. Patzl, Burgwiesen, eingeliefert.

Horn, Gb. Horn (Ziegelei Thalhammer): 1956 Untersuchung einer rechteckigen Wohngrube der Hallstatt-Kultur mit unbedeutenden Funden.

- Horn, Gb. Horn (Molkerei): 1959 Feststellung einer Wohngrube der Hallstatt-Kultur; Grabung nicht möglich.
- Horn, Gb. Horn (Breiteneicher Feld): 1957—1959 Entdeckung eines zerstörten Grabes und einer Wohngrube der La Tène-Kultur, Aufsammlung von Oberflächenfunden.
- Kamegg, Gb. Horn („Heide“): 1954 Ausgrabung einer Wohngrube der späten Hallstatt-Kultur. 1959 ähnliche Wohngrube auf der Nachbarparzelle bei Baggararbeiten zerstört.
- Maiersch, Gb. Horn („In der Hoad“): 1955 von L. Führer, Maiersch, ein Spinnwirtel eingeliefert.
- Maissau, Gb. Horn (Kuhberg): 1956 beim Mineraliensammeln Scherben und Fragment eines blauen Glasarmringes der La Tène-Kultur gefunden.
- Thunau, Gb. Horn (Holzwiese): 1959 Scherben eines großen Vorratsgefäßes der Hallstatt-Kultur von Ing. G. Schuller, Ottenschlag, eingeliefert.

Völkerwanderungszeit, Mittelalter, Neuzeit (ab Chr. Geb.)

- Dietmannsdorf a. d. Wild, Gb. Horn (Ortsbereich): 1958 spätmittelalterliche Gefäßscherben von F. Nagl, Horn, eingeliefert.
- Doberndorf, Gb. Horn (Ortsbereich): 1954 Untersuchung einer Kulturschichte mit Scherben aus dem 11. Jhdt.
- Doberndorf, Gb. Horn (Haus Nr. 13): 1956 Henkelkrug aus dem späten Mittelalter von A. Giglinger, Doberndorf, eingeliefert.
- Fuglau, Gb. Horn (Haus Nr. 37): 1957 spätmittelalterliche Scherben von A. Eisenhauer, Fuglau, eingeliefert.
- Horn, Gb. Horn (Thurnhofg. 32): 1955 zwei Töpferöfen aus dem 15. Jhdt. bei Grundaushubungen zerstört; Bergung von Gefäßresten. 1956 weitere Gefäßreste (Töpfereiabfall) geborgen.
- Horn, Gb. Horn (Galgenberg): 1956 einzelne Gefäßscherben, typisch langobardisch, 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts, gefunden. Erster Langobarden-Fund aus dem Waldviertel!
- Horn, Gb. Horn (Hamerlingstr. 22): 1956 durch A. Lengenfelder, Horn, spätmittelalterlicher Abfallhaufen (Scherben) entdeckt.
- Horn, Gb. Horn (Sparkassepl. 3): 1956 bei Grundaushubung zwei menschliche Skelette, wahrscheinlich spätes Mittelalter bis frühe Neuzeit, entdeckt.
- Horn, Gb. Horn (Sparkasseplatz): 1957 bei Errichtung des Kranichbrunnens scherbendurchsetzte Schlackenschicht aus dem 14./15. Jhdt. angeschnitten; wahrscheinlich Töpfereiabfall.

- Horn, Gb. Horn (Wienerstraße): 1958 beim Versetzen des Studentenermarterls menschliches Skelett, wahrscheinlich aus dem 18. Jhdt., ausgegraben.
- Horn, Gb. Horn (Florianig. 1): 1959 Münzfund, Vergrabungszeit um 1724, entdeckt. 1219 Silberkreuzer, geprägt 1659—1714, in einem Topf, zugedeckt mit einer Schüssel mit der Jahreszahl 1724.
- Irnfritz, Gb. Horn („Steinplatte“): 1959 mittelalterliches Hufeisen von L. Richter, Wappoltenreith, eingeliefert.
- Mühlfeld, Gb. Horn (Marterl am öst. Ortseingang): 1957 Massengrab mit Pestleichen aus der Zeit um 1600 festgestellt.
- Rosenburg, Gb. Horn (Straße vor dem Haus Nr. 15): 1958 Bergung von spätmittelalterlichem Keramikabfall, darunter Kacheln mit Reiter bzw. Schafen in Reliefdarstellung.
- Staningersdorf, Gb. Horn („Oberholz“): 1956 Feststellung von ca. 25 künstlichen Hügeln. 1957 Öffnung eines Hügels; kein Hinweis auf Zweckbestimmung. Auf Grund einiger Scherben Datierung ins 8./9. Jhdt.
- Thunau am Kamp, Gb. Horn (St. Leonharderstr. 26): 1956 Untersuchung einer Abfallgrube mit Knochen und Keramik aus dem 17./18. Jhdt.
- Winkel, Gb. Horn (Haus Nr. 10): 1958 Untersuchung eines Erdstalls, darin Scherben etwa aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Die Weinausfuhr von Arnsdorf nach Salzburg im 17. Jahrhundert

Von HANS HEPPEHEIMER, Rohrendorf

Die Wachau kann als das älteste Weinbaugebiet Österreichs bezeichnet werden. Schriftliche Zeugen berichten, daß schon im 5. Jahrhundert bei Mautern die Weinrebe von Kelten und Römern gepflanzt worden war.

In den Stürmen der Völkerwanderung verödeten diese Kulturen. Als Kaiser Karl der Große nach der Niederwerfung der Awaren das Land an Adelige, Bischöfe und Klöster als Lehen übergab, legten Ansiedler aus Bayern, Franken und vom Rhein neue Weingärten an. So erwarben viele bayrische und oberösterreichische Klöster in der Umgebung von Krems und in der Wachau Grund und Boden. Zu jedem Klosterbesitz, der hier meistens Weingärten umfaßte, gehörte ein Hof, auch Lesehof genannt, der als Musterbetrieb für die Umgebung galt.

Krems war, wie eine alte Schrift besagt, ein Emporium des Weinhandels, wird doch 1305 im Stadtrecht der Weinbau als Haupterwerbsquelle genannt und schon 1447 schlossen sich die Winzer dieser Stadt zur Hauerinnung zusammen, die heute noch besteht.

Das Hochstift Salzburg erwarb in Arnsdorf Weingärten, die 890

urkundlich bestätigt wurden. Der Ortsname geht auf Erzbischof Arno von Salzburg (798 bis 821) zurück, der als Abt von Elnon in Flandern zu den engsten Mitarbeitern Karls des Großen zählte.

Von der erzbischöflichen Kanzlei in Salzburg wurden laut einer Niederschrift vom Jahre 860 neben Arnsdorf auch Grund- und Weingartenbesitz von Ober-Loiben, Traismauer, Reichersdorf und Ober-Wölbling verwaltet. (Der Besitz in Krems wurde nicht erwähnt.)

Prof. Josef Buchinger, der bekannte Heimatforscher, hat in der Zeitschrift „Traisengau, St. Pölten 1936“ den Aufsatz „100 Jahre schriftlicher Amtsverkehr zwischen der erzbischöflichen Kanzlei Salzburg und den Verwaltern auf den n.ö. Besitzungen“ veröffentlicht, aus dem nachfolgende Daten über die Weinausfuhr von Arnsdorf nach Salzburg entnommen wurden.

Vor Beginn der Weinlese fuhren Boten nach Salzburg, die über den Stand der Weingärten berichteten und Kostweintrrauben überreichten.

Andrä Zächerl aus Arnsdorf erhielt 1654 für diesen Botengang 3 Gulden 4 Schilling und jährlich 1 Metzen Korn. Da aber eine große Teuerung im Lande herrschte, wurden ihm zusätzlich noch 1 Gulden 2 Schilling 12 Pfennig nachgezahlt.

Zur Beaufsichtigung der Weinlese kam der Lesemeister von Salzburg nach Arnsdorf und brachte das leere Faßgeschirr für den Abtransport des Weines mit. 1687 fehlten bei der Ankunft des Leergebindes in Arnsdorf 29 Eimer.

1689 wurde in Arnsdorf 6 Tage, in Traismauer 8 Tage nach Michaeli (29. September) begonnen.

Für folgende Jahre ist die geerntete Weinmenge ziffernmäßig festgehalten:

1628	3000	Eimer		
1631	4000	"		
1632	4947	"	in 295 Fässern	
1643	2459	"		
1688	2500	"		
1689	2716	"	davon in Traismauer und OberWölbling	530 Eimer
			Ober-Loiben und Arnsdorf	2186 "
1690	2408	"	davon in Reichersdorf	104 "
			Traismauer	340 "
			Ober-Loiben	699 "
			Arnsdorf	1265 "

Der Durchschnitt dieser 7 Jahre ergibt rund 3200 Eimer od. 1792 hl.

Von 14 Eimer Weinmaische, später von 16 Eimer, mußte 1 Eimer Weinmost als Weinzehent abgegeben werden.

Frost und Hagelschlag vernichteten oft die Jahresarbeit der fleißigen Weinhauer und Plünderungen der Soldaten in den harten Jahren des Krieges brachten die Arnsdorfer fast an den Bettelstab. So heißt es 1655, die Arnsdorfer sind verarmt und bitten um 500 Gulden Steuernachlaß. In den schlechten Jahren 1602, 1609 und 1646 verzichtete die Herrschaft auf den Wein- und Getreidezehent.

Um Hagelschlag abzuwenden, erprobte man das Wetterschießen, wozu 1689 aus Salzburg einige Fäßchen Pulver und Lunten angefordert wurden.

Der Wein kam nach abgeschlossener Gärung und kurzer Lagerung auf dem Wasserwege nach Linz und von hier per Achse nach Salzburg. Die Salzschiffe aus Oberösterreich beförderten ihn meistens als Gegenfuhr, außerdem nahmen sie auch den vielbegehrten Kremser Senf mit. Bei großer Kälte und niederem Wasserstand verzögerte sich der Transport. Einigemale führte der Arnsdorfer Schiffmeister Wallenbeckh das Weinfuhrwerk durch.

1632 war die Fahrt nach Salzburg besonders gefährlich, da man eine Beraubung durch die vielen fremden Soldaten befürchtete. Der Kaiser stellte einen Paßbrief aus, damit der Wein ungehindert befördert werden konnte und so gelang es dem Lesemeister Wassner, die Sendung glücklich ans Ziel zu bringen.

1683 ging keine Weinsendung ab. Bevor die Türken kamen, hatte man 2 Fuhrn Schriften von Arnsdorf auf die Burg Aggstein in ein sicheres Versteck gebracht, dabei geriet ein Trücherl mit den Kirchenrechnungen in Verlust.

1689 besichtigte eine salzburgische Kommission die Güter Arnsdorf, Ober-Loiben, Ober-Wölbling und Traismauer und verfügte: Die in den Hofweingärten befindlichen Nuß-, Birn- und Mandelbäume sollen ausgehauen werden. In Ober-Arnsdorf wurde ein Teil der Weingärten schlecht bearbeitet. Die Schäden an den Schlössern und Häusern, die zu Salzburg gehören, müssen ausgebessert werden. Künftighin sollen die Zimmer, die für die Les- und Robotarbeiter bestimmt sind, rein gehalten werden und es dürfen während des Jahres darinnen keine Tauben, Hühner und anderes „Gflliglwerchs“ gehalten werden. Bei der Weinlese in Ober-Loiben ergaben sich zu hohe Zehrungskosten, daher sind weniger Arbeiter aufzunehmen und diese nur gegen Geldlohn ohne Kost. Dagegen nahm der Gerichtsschreiber Stellung, weil sich die jungen Leute „Vom fruehe morgen anstatt der sonst gehalten Suppen und Fleisch sich in der rohen Weinpör legen und etwo einen Ungesundt verursachen“.

In guten Weinjahren tranken so manche Salzburger Untertanen über den Durst. 1652 klagt der Pfleger von Arnsdorf, daß die Leute in

den Leutgebhäusern (Heurigenschenken) säßen und nicht auf die Schießstätte kämen. Viele könnten keine Büchse und Muskete laden und abschießen. Da es in diesem Jahrhundert besonders viele feindliche Einfälle gab (Schweden, Türken) war die Selbstverteidigung eines Dorfes eine zwingende Notwendigkeit.

Bis 1806, also fast 1000 Jahre, waren die Erzbischöfe von Salzburg Grundherrn von Arnsdorf und besaßen in „Hof Arnsdorf“ ihr Herrenhaus, das 1829 zu einem Schloß umgebaut wurde.

Zwei Pestordnungen des 16. Jahrhunderts aus Horn

Von GUSTAV REINGRABNER

Bei meinen Studien zur Reformationsgeschichte der Stadt Horn entdeckte ich im Hoyos-Sprinzenstein'schen Zentralarchiv zwei Pestordnungen der Herrschaft Horn aus dem 16. Jahrhundert. Da nun diese — vor allem die zweite, die für den Pfleger bestimmt war — nicht nur als kulturgeschichtliche Quelle für Gesundheitspflege und Sanitätswesen im 16. Jahrhundert von Bedeutung sind, sondern auch Einblick in die Persönlichkeit Veit Albrechts von Puchheim gewähren, scheinen sie einer näheren Betrachtung wert. Sie zeigen uns wieder, wie in jener Zeit auch scheinbar rein profane Dinge und Ereignisse vom Glauben her gesehen und betrachtet wurden.

Im 16. Jahrhundert gab es wenige Jahre, in denen nicht die „Infektion“, „Contagion“ oder „Pestilenz“ wenigstens in einem Teil des Landes unter der Enns grassierte. Freilich blieb sie meist auf einem verhältnismäßig kleinen Bereich beschränkt, gelegentlich erreichte sie aber erheblich größeren Umfang und raffte allenthalben im Lande die Menschen hinweg. Die Häufigkeit und Stärke der Seuche machte es erforderlich, daß die Stände, die landesfürstliche Regierung, die Stadt und die Universität Wien Gegenmaßnahmen ergriffen. Dazu gehörte vor allem die Anstellung medizinischen Personals (Ärzte, Bader, Pestknechte), die Errichtung von Landschaftsapotheken und die Erlassung von Vorschriften und Richtlinien für dieses medizinische Personal und zugleich für die Bevölkerung.

Zunächst einmal etwas über Apotheken und Ärzte in Horn. Jeder Horner kennt die „alte Landschaftsapotheke“ an der Ecke der Florianigasse. Ursprünglich befand sie sich wohl dort, wo heute die Sodawasserfabrik Amon auf dem Kirchenplatz steht; jedenfalls besaß seit 1599 dieses Haus Melchior Hupfauf, „der Stendt bestellter Viertels-

apotheker“, der in Horn auch eine recht ansehnliche Bedeutung besaß und 1614 sogar Bürgermeister wurde. Auch ein Viertelsarzt befand sich wenigstens zeitweise in Horn: Dr. Egid Steinfelner, er besaß in Horn ein Haus und starb auch 1598 in Horn. Meist besorgte jedoch der Bader den Gesundheitsdienst in der Stadt.

Die Anweisungen und Richtlinien, die die Stände erließen, die Mittel, mit denen man im 16. Jahrhundert der Seuche Herr zu werden hoffte, muten uns heute etwas seltsam an; wenn wir aber über sie lächeln, sollten wir nicht vergessen, daß es damals keine Möglichkeit gab, die Wirksamkeit der vorgeschlagenen oder angeordneten Gegenmaßnahmen zu überprüfen. Man war genötigt, dieses und jenes zu probieren, man griff auf Maßnahmen zurück, die in der Vergangenheit anscheinend Erfolg hatten und man versuchte, sozusagen auf logische Weise dem Problem beizukommen, indem man überlegte, was wohl eine weitere Ausbreitung verhindern oder wenigstens erschweren könnte. Der letzte Ausweg aber war jener: man flüchtete hin zu Gott. Sah man doch in der Pest nicht so sehr eine Krankheit, als vielmehr eine Strafe Gottes für die Sünden und Freveltaten der Menschen. Diese Ansicht war für die Menschen jener Tage nicht aus der Luft gegriffen, sondern aus der Bibel zu erkennen (vgl. etwa 2. Mos. 9, 8—12). So erscheint es nur als selbstverständlich, wenn in nahezu allen Pestordnungen die Mahnung zum Gebet, zu einer Besserung des Lebens voransteht. Natürlich vergaß man darüber nicht auf „menschliche Maßnahmen“, wußte man doch, daß Vertrauen zu Gott menschliches Handeln nicht überflüssig macht.

All das finden wir auch in der Pestordnung, die Veit Albrecht von Puchheim 1562 seiner Stadt Horn vorschreibt. Er war damals oft in Wien, hatte dort wohl die Landespestordnung dieses Jahres kennengelernt und konnte so rechtzeitig — die Seuche trat 1562 zuerst in Baden auf — beim Herannahen der Gefahr eine eigene Infektionsordnung für Horn erlassen. Es ist für ihn bezeichnend, daß er nicht einfach die allgemeine Pestordnung übernahm, sondern unter starker Berücksichtigung der in jener enthaltenen Bestimmungen konkrete, auf Horn bezogene Vorschriften erließ. Wir wollen hier einige Stellen aus der zehnsseitigen Ordnung anführen: „Nachdem ain Ersame Gemain alhie guettes wissenn vnnd erinderung haben. waßmassen der Allmechtig Barmherzig Gott mit seinem göttlichen gerechten Zorn vnnd straff, der grausamen Plag, der Pestilennz ain Zeitt her dises Jar Etliche vmbbligunde Flöckhen vnnd dörrfer haimbgesucht . . . so hab ich alß der Zeit obrighkheit alhie . . . auß guetem Cristlichem Eyffer . . . ain khleine ordnung, wie man sich, zuuorderst, gegen Gott dem Allmechtigen in disem lauf, auch waß vnñß menschlichen zuthon gebüert, hallten solle fürzuschreiben vnnd anzuzagen . . . Sonst aber vns menschen Zuthun

gebürt, damit eines von dem anderen mit diser sucht nit behafft vnnd vergifft werde . . . So ist an N. Burgermaister Richter Ratt vnnd an ain gannze Gemain alhie zu Horn mein Cristlichen Ratt, treuer vermennen vnnd begeren:

. . . wan es sich zutrüg das etwa ain nachper an deren seuchten schwach würden, sich die Nachpern mit besuchung genzlichen enthalten wellige heußer auch, da ain kranke Personn an diser sucht ligt, . . . solle am Thor von dem Todtengraber mit ainem grosen weisen khreuz bezeichnet werden . . . Solliches soll vor vierzig tagen Niemand abwischen. . . soll sich auch meniglich, wan also in diser Plag, ain . . . Personn . . . ableibt, der khürchen belaitung . . . genzlichen enthaltet. . . man solle auch in allen Heusern, alle tag ain drey oder viermall in den stuben vnnd khamern von khranawetten rauchen machen. . . auch die Pett Leillach . . . sambt den khleidern so abgestorbene getragen . . . mit waschen . . . seubern. Doch nit im stattl sonnder bey der Daffa, da die Lederer wösch Pennck haben.

Es mag auch ain wirt für sich vnnd sein Hausgesindel Jungs vnnd allts in seinem Hauß in ainen Hafen Khranatwer, Nussen, Weinrutten . . . vnnder ain annder Zerstössen vnnd in ain essich ainmachen, Zu Morgenns ehe sie auß dem Hauß an Ire Arbeit geen, ainen loffel voll gebrauchen . . . Vnnd solle Burgermaister . . . auf den Dörn beuelch geben daß man von den orten, da die vergifft Plag Regiert niemand einlassen . . . Item das fail baat sollen sie dem bader Zu heizen verbieten, in erwöngung daß sich die vergiftung nindert mer ausbraitt vnnd einreissen mag, allß wo vill volck zusamen khumbt . . . dessgleichen soll auch die schuell abgestellt sein . . . Nachdem ich in erinderung khumen, daß etlich so arm sein, vnnd die aderlaß voll in diser Plag begern iren gesundt damit zuerhollen, aber auß unvernügen den Pader nit zubezallen haben daß der Pader . . . jedman . . . lassen solle . . . wochentlich die Zetel, wie vill der vnvernügigen die daß Lassn nit zubezallen haben mir fürbringen sollen von ainer Person, von mir dem Pader zehen Khreuzer geordnet werden . . . solle der Burgermaister Verordnung thonn daß in khainen Leutheusern, Sonntagen oder andern Feyertagen, khein wein noch Pier gegeben werde . . ."

Wenn in dieser Ordnung noch die allgemeinen Anweisungen dominierten, so steht in der Ordnung, die Veit Albrecht von Puchheim wenige Jahre später — wahrscheinlich 1571 — für den Schloßverwalter entwarf, das Theologische stärker im Vordergrund: an Stelle der allgemeinen Hinweise und Anweisungen zu Gebet und Gottesdienstbesuch, die wir 1562 finden, ist nun unter stetem Bezug auf die Bibel (16 Zitate und Verweise auf Bibelstellen!) die Beziehung von Sünde und Krankheit zueinander einer Betrachtung unterzogen und gleich-

sam klargestellt worden. Die praktischen Ratschläge und Vorschriften treten demgegenüber stark zurück, sie nehmen von 17 Seiten knapp ein Drittel ein! Und die enthalten nichts neues, wir hören wieder von Räuchern mit „Khranabett“, von Glockenläuten und Morgengebet (gemeinsame Andacht des Gesindes), Essiginhalationen, Verbot des Brantweintrinkens, Ermahnungen zum christlichen Wandel u.ä., wozu noch die entsprechenden Strafdrohungen (Fasttage, Rutenstreich, Lohnabzüge etc.) kommen.

Wesentlich interessanter ist der erste Teil dieser Pestordnung. Denn diese Ordnung stammt aus jenen Jahren, in denen der Puchheimer endgültig für den Flacianismus gewonnen wurde. Damals hat er sich anscheinend — unsere Pestordnung beweist dies — intensiv mit der Bibel beschäftigt, damals las er auch, wie eine Buchhändlerrechnung aus dem Jahre 1573 zeigt, zahlreiche theologische — vor allem flacianische — Abhandlungen und vollzog innerlich die endgültige und bewußte Hinwendung zum Luthertum, damals wurde er zum Streiter für die Sache des kompromißlosen Luthertums, als das wir in vielem den Flacianismus ansehen müssen. Gerade diese Infektionsordnung für den Pfleger Wolf Peuger ist ein schönes und wertvolles Zeugnis für die innerliche Entwicklung Veit Albrechts von einem letztlich doch lauen Anhänger der „neuen Lehre“ zu einem bibelfesten, bewußten, überzeugten evangelischen Christen.

Es ist natürlich nicht möglich, die zwölf Seiten, die dieser erste Teil der „Ordnung vnnnd Beuölich“ für Wolf Peuger umfaßt, hier abzu- drucken, da aber der Gedankengang locker ist, genügt es, zwei cha- rakteristische Stellen herauszuheben.

„ . . . Das solcher göttliche Zorn (d.i. die Heimsuchung durch die Pest) allain Vber Vnnß Verhängt würdet Von wegen Vnnsrer grossen vnzällichen Sünen. Damit wir den güettig Gott täglichen vnnnd Stündlichen Erziernen vnnnd belaydigen, dann was Vor schändliche gotts lästerung, fluchen schwören, Ehebruch, Hurerey, Falschheit lug vnnnd betrug des negsten Fressen Vnnnd überflüssiges Vollsauen, Auch sunst Allerlay . . . Abgöttereien, Doch Jezund Zu vnnsern Zeitten bey Armen Vnnnd Reichen Im schwannckh. Deren sich auch die Hayden Vnnnd Vn- glaubigen geschembt haben. Vnnnd sein derselben Layder souill vnnnd haben also Vberhandt genummen. Das der allmechtig Gott vnnß mit seiner Ruetten, damit er Vnnß Lanng getroett hatt, Ainnstmall, die weil khain Aufhören oder bösserung von vnns nicht gespüert. Der- halben billichen mit Hunger, Khrieg, Vnd Pestilennz haimbsucht, das aber dem Alß Vmb vnnser vnaufherlichen großen Sünden Vnnnd Über- trättung willen mit diser Plagen besuecht vnnnd zuchtigt Wie vnns die Heillige schrift Zeugkhnuß gnug gibbt (Ez. 14) (Colosser 3) . . .

„Souil nun zum Ersten vnnd vordersten belangent. dem Rechten Anfang gründt vnnd Hauptsachen, so man der straf Gottes begegnen will (Matth. 26) (welches doch nur in gelassenhaydt vnnd ergebung in seinen willen. Es sey zu Todt, oder zu leben, gesundthaitt oder khrannkhai!t geschehen solle) vnnd ob gleich woll der allmechtig Ebig Gott Vnnß mit solcher oder Annder dergleichen khrannckhaitten haimbsucht, sollen wir darob nit fasst erschreckhen, Sonnder gedennkhen, Das es zu vnnsern Nuz Vnnd Sellen Haill diennt, Vnnd das wier dem Emb Pildt Vnnsers Herrn Jessu Christy müessen gleichformig werden, wöllen wir Annderst mit Ime in sein Ebiges Reich Vnnd Herrlichkeit eingeen. Derhalben sollen wir disse Heimbsuchung gedultighlichen Vnnd diemütighklichen leyden Vnnd an den Tröstlichen Vnnd fröllichen spruch Pauly zum Römern am 8 gedennkhen. der als lautt: der Geist Gottes Versichert Vnns das wier khinder Gottes, seinndt wir dann khinder, so seint wir Auch Erben Christy. So wier Annderst mit leyden, Auf das wier auch mit Vnnd zu der Herrligkeit erhaben werden (Röm 8, 16f) Derhalben ist mein treyer Ratt . . . das ain Jedlich aus meinen Diennern vnnd Diennerrinn Zu seinem Aignen Vnnd sunderlich der Sellen nuz welle seine sünd mit zerschlagenen oder demüettigen Vnnd Reuigen Herzen Vor Gott dem Herrn erkenne vnd behenne, das wir diese augenschäuliche Vnnd noch woll grossen Plagen mit Vnnsern vnchristlichen leben gar woll verdient haben Vnnd das Vnns Gott nicht Vnbillich mit der Pestillennz Jez haimbsucht Vnnd straffet.“

Das mag uns genügen. Wir haben unseren ersten Eindruck bestätigt gefunden, wir haben einen Blick in eine Welt getan, die uns in vielem fremd und absonderlich erscheint, trotzdem sie die Welt war, in der unsere Ahnen und Vorfahren lebten, trotzdem sie unsere Heimat ist. Es war eine Welt des Glaubens, dieses 16. Jahrhundert, in der alles und jedes — und gerade auch die Heilkunde — von dem Glauben der Menschen geprägt war.

Quellen und Litaratur: Archiv Hoyos-Sprinzenstein, Horn, B., Fach 381 links, Karton 5; Nied.öst. Landesarchiv, ständ. Akten, B-I-12. L. Senfelder „Das niederösterreichische Sanitätswesen und die Pest im 16. und 17. Jahrhundert“, Bl. d. Ver. f. Landeskunde XXXII. Jg., 1899, S. 35—80; F. Endl OSB „Die Stadt Horn um 1600“, Altenburg 1902, bes. S. 41—49.

Ich danke den Herren Grafen Rud. Hoyos-Sprinzenstein und Dr. E. Silva-Tarouca für die Möglichkeit, das Horner Archiv benützen zu können und Herrn Dr. E. Forstreiter für manche Auskunft.

Steinwandl allerwegen

Von JOSEF FUCHS

Wer von Kirchberg am Walde auf der einen weiten Rundblick nach Osten und Norden bietenden Straße gegen Höbarten wandert, findet am Schachenwald hinter dem ehemaligen Abdeckerhaus (Schinderhaus), wo sich laut Überlieferung auch der junge Grasl gelegentlich aufgehalten haben soll, gleich jenseits des Straßengrabens einen niederen Steinblock mit einem schönen, regelmäßigen Wandl, in welchem der Sage nach die heilige Maria während einer Rast auf der Flucht nach Aegypten das Jesukindl gebadet haben soll. Gugitz berichtet unter Berufung auf zwei Gewährstellen, daß anbei ein kleines Heiligtum, eine Maria-Rast-Kapelle, sich befinde. Davon ist aber hier niemandem etwas bekannt und es dürfte sich wohl um eine Verwechslung handeln, da auch bei Schmutz davon nichts erwähnt ist.

Die gleiche Sage, nur etwas ausführlicher und mehr ausgeschmückt, knüpft sich an den Frohnbichlstein (= Frauenbühelstein) in dem kleinen Wäldchen am Wege von Streitbach nach Grünbach, auf welchem neben dem bekannten wasserhältigen Wandl noch eine Doppelmulde nach der Gestalt eines Wickelkindes ausgehöhlt sich vorfindet. In dieser Vertiefung soll Maria das Kind nach dem Bade im Wandl zum Schlafen gelegt haben.

Mehrere Steinschalen gibt es auch nach Angabe von Professor Schmutz-Höbarten bei Waldenstein und gegen Hörmanns zu; dort sei die Jungfrau Maria durch das Schnalzen der Halterbuben vertrieben worden. Vom Frohnbichlstein weiter am Wege nach Grünbach liegt ein kurzes Stück vor dem Hochwald ein kleiner Bühel und darin verborgen ein ganz gewaltiger Felsblock, der an seiner Oberseite eine sehr schön geformte Schale trägt, die natürlich ebenfalls Wasser enthält. Desgleichen befinden sich am Hirtbichl zwischen Weißenalbern und dem Kirchberger Tiergarten zwei Steinwandl kleineren Ausmaßes. Aber an diese drei knüpft sich keine Sage, ebensowenig an die auf den zahlreichen Steinkolossen am Nondorfer Berg, der s.g. Johannahöhe befindlichen Ansammlung meist ziemlich unregelmäßiger Mulden. Im Gegensatz zu diesen bietet sich dem Waldwanderer im herrschaftlichen Forste knapp links neben dem s.g. Schipferweg von Kleedorf nach Ullrichs herober der Bahnübersetzung ein wundervoll regelmäßig herausgearbeitetes Steinwandl auf einem hohen, im Jungwald verborgenen, nur von der Rückseite aus zugänglichen Felsblock, dessen Wasser auch nie austrocknet. Ein ungebahnter Steig zu weiteren Steinschalen im Windbruch von 1929 hinter dem Erlauteich (= Edelau) führt ein Stück weiter links den Hang hinauf durch eine „Schleißn“ (= Schneise) zum Hangrücken und dort links in einer zweiten Schneise nach einigen hun-

dert Schritten, zuletzt schräg rechts durch den Hochwald an einem Felsabsturz, der s.g. Mathildenuhe vorüber. Dort soll sich nach alter Überlieferung eine Gräfin Mathilde vor den Schweden verborgen gehalten haben. Unter der vorspringenden Felswand lädt eine natürliche Steinbank zur Rast. Der Ausdruck „Ruhe“ läßt eher eine jüngere Namensgebung vermuten und an die Möglichkeit denken, daß einst eine Herrschaftsdame diesen romantischen Winkel als Lieblingsplätzchen sich erkoren hat. Von der in Hauer's Heimatkunde berichteten Entdeckung einer zimmerartig ausgestatteten Wohngrube durch Bahnarbeiter im Jahre 1898 war im nächstgelegenen Ullrichs nichts zu erfragen. Nach Überquerung eines versumpften Grabens gelangt man von der Mathildenuhe auf den noch freien Windbruch, einer Erinnerung an den verheerenden Wirbelsturm im Sommer 1929. Inmitten der waldfreien Fläche entdeckt man auf der flachen Kuppe im niedrigen Felsen ein hübsches Wandl mit zierlichen Wasserpflanzen und winzigen Wassertierchen, wo sich das Wasser trotz fehlenden Baumschatten ständig hält. Ein kleines Stück in Richtung auf den Edelauteich zu erhebt sich ein schmaler, hoher Granitblock, der ohne Behelfsleiter nicht zu ersteigen ist. Mitten darauf überrascht den Sucher eine kleine, ganz regelrecht ausgeführte Schale, die seit Jahren ungeschützt in der Sonne, in der Regel kein Wasser enthält. Im Hochwald dahinter, gegen den Amtwiesenteich zu, zeigen sich die Dammreste zweier aufgelassener Teiche, die um ihrer sonderbaren Namen willen erwähnenswert sind, des „Karf Freitag“- und des „Schmalzkoch“-Teiches. Sie wurden wohl nach dem üblichen Abfisch- bzw. Einsetztag und nach dem dabei gereichten Fastengericht benannt. Hier in diesem ausgedehnten Waldgebiet sind zahlreiche Fischteiche der Herrschaft Kirchberg, deren alte Bücher insgesamt 59 Teiche aufzählen.

Zum Abschluß sei noch auf das mächtige Gegenstück zum letztgenannten Wandl hingewiesen, auf die größte Steinschale dieser Gegend im „Kohlgrübl“ im Fraberger Feld. Man gelangt dahin, wenn man über den Erlaudamm und die Pürbacher Straße über die Dämme des aufgelassenen Spielbergerteiches zum Fraunteich auf die Kirchberger Straße wandert. Weit über hundert Joche bedeckten früher die Wässer dieser drei Teiche, die nur durch niedere Dämme voneinander getrennt waren, über welche alter Überlieferung nach bei stürmischem Wetter die Wellen zusammen schlugen. Darnach versteht man leicht, warum der Wald am Fraunteich zu dem Namen „Furtholz“ gekommen ist, das nun zu durchschreiten ist, um außerhalb desselben über ein kurzes Wegstück linker Hand ein kleines Waldhäuschen, das „Kohlgrübl“, zu erreichen. Gleich unter den ersten hohen Fichten zeigt sich hier ein Felssturz, an dessen Fuß zahlreiche Brandreste von der Beliebtheit dieses Rastplatzes beim fahrenden Volke, Zigeuner und Schleifer, zeugen. Oben auf der Steinplatte sind ein einfaches und ein Doppelwandel

üblichen Ausmaßes zu finden. Tiefer im Waldinneren liegen wie vor-sintflutliche Ungetüme einige grauschwarz verwitterte Steinkolosse, auf deren größten eine mächtige Wanne mit einer Wassertiefe von etwa $\frac{1}{3}$ m und einem Umfang von mehreren Metern sich befindet. Will man den Kreis schließen, kann man durch „Fraberg“ weiter wandern zum Galgenbichl an der Ullrichser Straße, wo noch die beiden hohen Steinsäulen des Kirchberger Hochgerichtes stehen und über den „Ölberg“, mit den letzten Resten des unter Kaiser Josef aufgehobenen und dann zerstörten Kreuzweges von Hoheneich nach Kirchberg, den kläglich verstümmelten steinernen Ölbergstatuen. Nur ein kurzer Verbindungsweg führt schließlich durchs Feld gegen das frühere Abdeckerhaus am Schacherrand und zum Maria-Raststein, dem Ausgangspunkt dieses Rundganges.

Mögen auch eine Anzahl dieser Steinwandl unregelmäßige Formen zeigen und durch natürliche Einflüsse entstanden sein, bleiben doch ebensoviele Schalen von staunenswerter Regelmäßigkeit übrig, die von selbst sich unmöglich so ebenmäßig bilden hätten können und daher menschliche Kunstfertigkeit zu solcher Vollendung voraussetzen. Außer dem erst- und letztgenannten Wandel und jenen auf dem Non-dorfer Häuslberg sind die hier genannten Steinschalen noch nirgends in Druck bekannt gemacht worden.

Dr. Heinrich Rauscher — Bibliographie

Zusammengestellt von Dr. WALTER PONGRATZ

Hofrat Dr. Rauscher war Begründer, Schriftleiter und Mitarbeiter der Heimatkundlichen Zeitschrift „A u s d e r H e i m a t“ (Waidhofen an der Thaya, 1927—29), fortgesetzt unter dem Titel „D a s W a l d - v i e r t e l“ (Waidhofen a. d. Th., 1930—38 und Krems a. d. D. seit 1952).

B e i t r ä g e :

1. Dem Altbundespräsidenten Wilhelm Miklas zum Gedenken. 1956, S. 119.
2. Die Anfänge der Bandweberei im Waldviertel. 1938. S. 57.
3. Die Anfänge der Buchdruckerei im Waldviertel. 1956, S. 150.
4. Beiträge zur Geschichte Steins während der Kriegsjahre 1756 bis 1763. 1959, S. 9.
5. Beitrag zur Geschichte des Kremsmünsterer Hofes in Stein a. d. D. 1959, S. 156.

6. Armenfürsorge der Stadt Stein an der Donau. 1958, S. 212.
7. Ein Beitrag zur Chronik des Städtchens Dürnstein. 1952, H. 7/8, S. 48, H. 9, S. 24.
8. Ein Beitrag zur Geschichte des Schellinghofes bei Dobersberg. 1955, S. 108.
9. Ein Beitrag zur Schulgeschichte des Bezirkes Krems aus 1811. 1952, H. 3, S. 7.
10. Das bischöfliche Knabenseminar Marianum in Krems. 1958, S. 35.
11. Richard Colerus-Geldern zum Gedenken. 1954, S. 222.
12. Ein Denkmal für den großen Sohn des Waldviertels, Prof. R. Süß. 1934, S. 50.
13. Johann Michael Ehmann, ein Steiner Maurermeister. 1957, S. 220.
14. Franz Xaver Eichmayer. 1936, S. 19.
15. Eisstoßgefahr in Stein a. d. D. 1937, S. 46.
16. Ergebnis der Volkszählung 1934. 1936, S. 104.
17. Die erste Fahne der Waidhofener Bürgergarde. 1938, S. 24.
18. Die Feiertagsaufhebungen unter Maria Theresia. 1955, S. 114.
19. Zur Festbekleidung des Waldviertler Bauern 1800—1850. 1953, S. 82.
20. Aus der Franzosenzeit. 1928, S. 3, 17.
21. Friedhöfe und andere Begräbnisstätten in Stein a. d. D., 1952, H. 12, S. 11.
22. Fund einer römischen Münze (Dobersberg). 1955, S. 79.
23. Ein Garstener Dienstbuch. 1956, S. 3.
24. Grasel-Steckbrief aus 1815. 1955, S. 234.
25. Persönliche Erinnerungen an Prof. Geller. 1955, S. 66.
26. Aus einem alten Gemeindebuch von Klein-Eberharts. 1938, S. 2.
27. Aus der Gemeindelade des Marktes Dobersberg. 1952, H. 6, S. 18, H. 7/8, S. 28.
28. Aus der Gemeindelade von Neustift bei Rohrendorf. 1957, S. 104.
29. Aus der Gemeindelade von Nieder-Edlitz. 1936, S. 1.
30. Aus der Gemeindelade von Wohlfahrts bei Waidhofen a. d. Th. 1952, H. 7/8, S. 13.
31. Geplante Gemeindezusammenlegungen im pol. Bezirke Krems (1905). 1958, S. 177.
32. Zur Geschichte der Apotheke in Waidhofen a. d. Thaya. 1929, S. 101.
33. Zur Geschichte der n.ö. Ackerbauschule in Großbau bei Raabs an der Thaya. 1956, S. 201.

34. Zur Geschichte des Ziegelofens in Stein a. d. D. 1958, S. 195.
35. Karl Geyer zum 70. Geburtstag. 1957, S. 73.
36. Groß-Sieghartser Pfarrgeschichte. (Buchbesprechung des Werkes von Pfarrer E. Schierer.) 1956, S. 38, 1959, S. 94.
37. Zur Gründungsgeschichte der Pfarre Harbach bei Weitra. 1957, S. 201.
38. Zur Gründungsgeschichte der Josephinischen Pfarren und Lokalien im Waldviertel 1783. 1952, H. 1, S. 32.
39. Robert Hamerling und das Waldviertel. 1929, S. 65.
40. Das Handwerkswesen in früheren Jahrhunderten. 1928, S. 26, 33, 43.
41. Altes Handwerksleben in Waidhofen an der Thaya, 1935, S. 31, 51, 65, 80, 96, 110.
42. Heimatkundliche Beiträge aus alten Kirchenrechnungen von Nöchling. 1955, S. 176, 207.
43. Johann Ernst von Jamaigne. 1956, S. 232.
44. Juden in Waidhofen a. d. Thaya. 1930, S. 89.
45. Ottokar Kernstock. 1929, S. 1.
46. Johann Keusch, ein Kremser Erfinder und Fabrikant. 1957, S. 161.
47. Das Kloster der Redemptoristen in Stein a. d. D. 1959, S. 43.
48. Ludwig Alois Ritter von Köchel. 1956, S. 65.
49. P. Ludwig Koller — 70 Jahre alt. 1952, H. 11, S. 1.
50. P. Ludwig Koller O.S.B. zum Gedenken. 1958, S. 117.
51. Johann Krahuletz zum 80. Geburtstag. 1928, S. 106.
52. Das Kremser Krankenhaus im ersten Jahrzehnt seines Bestandes. 1956, S. 171.
53. Ein Kremser Predigtenfragment aus dem 15. Jahrhundert. 1958, S. 86.
54. Dr. Ernst Krenn zum Gedenken. 1954, S. 138.
55. Kriegseleistungen einer Waldviertler Gemeinde. 1937, S. 157.
56. Kulturkunde des Verwaltungsbezirkes Krems (Buchbesprechung des Werkes v. L. Koller). 1957, S. 158.
57. Literarische Streifzüge durch das Steiner Stadtarchiv. 1936, S. 50.
58. Maria Rafings. 1928, S. 59, 81.
59. Das Minoritenkloster in Stein a. d. Donau. 1957, S. 121.
60. Die Molkerei in Waldkirchen a. d. Th. 1954, S. 259.
61. Die Nationalgarde der Stadt Krems im Jahre 1848. 1958, S. 41.
62. Aus dem „Naz“ Karl Strobls. 1936, S. 120.

63. Zur Papiererzeugung im Waldviertel. 1954, S. 200, 225.
64. Kom.Rat Franz Pfannl zum 91. Geburtstag. 1957, S. 235.
65. Die Pfarrmatriken, wichtige heimatkundliche Quellen. 1953, S. 92.
66. Ernst Pircher zum Gedenken. 1957, S. 36.
67. Hermann O. Prinz zum Gedenken. 1955, S. 198.
68. Aus einem Protokollbuch der Karlsteiner Amtskanzlei. 1952, H. 4, S. 14.
69. Das Rathaus der Stadt Zwettl. 1936, S. 56.
70. Rauhreifverwüstungen im Waldviertel im Jahre 1814. 1953, S. 23.
71. Religiöse Denkmäler in Waidhofen und Umgebung. 1929, S. 3, 17.
72. Die Rosentaler Papiermühle bei Kautzen. 1952, H. 5, S. 22.
73. Ruine Rundersburg im Franbachtal. 1952, H. 1, S. 11.
74. Die Samt- und Taffetfabrik Tetier in Krems. 1938, S. 71.
75. Die Seelsorge in der Strafanstalt Stein. 1958, S. 1.
76. Franz Ritter von Schneider. 1957, S. 79.
77. Schloß und Herrschaft Ottenstein am Kamp. 1955, S. 161.
78. Vom alten Schweinehandel. 1928, S. 20, 25.
79. Die Schule der Strafanstalt Stein. 1957, S. 187.
80. Das Schulwesen in Stein a. d. Donau. 1959, S. 97, 129, 162.
81. Vom Tabakbau und Rauchen in N.O. 1952, H. 10, S. 1.
82. Die Turner und Chorregenten in Stein a. d. D. 1936, S. 31.
83. Waldviertler Mariensagen. 1936, S. 23.
84. Was bedeutet das Wort „Heimatleitn“? 1929, S. 107.
85. Was Waidhofen durch Brände zu leiden hatte. 1928, S. 1
86. Weihnachten. 1928, S. 97.
87. Freiherr Franz von Wertheim. 1957, S. 1.
88. Zum Wiener Sängereisen. 1928, S. 53.
89. Wienerfahrten von ehemals. 1929, S. 41
90. Zur Wirtschaftsgeschichte des Marktes Zöbing. 1958, S. 132.
91. Kriegsminister FML Peter Zanini, ein gebürtiger Steirer. 1958, S. 114.

Mitarbeiter des Sammelwerkes: Das Waldviertel,
herausgegeben von E. Stepan, Bd. 1—7. Wien, 1925—37.

92. Geschichte des bäuerlichen Wirtschaftslebens. Bd. 7, T. 1, S. 120 bis 174.

93. Robert Hamerling als Mensch und Dichter. Bd. 6, S. 29—45.
 94. Die Industrie des Waldviertels. Bd. 6, S. 86—206.
 95. Von Schulen, Lehrern und Schülern des Waldviertels. Bd. 6, S. 63—70.
 96. Volkskunde des Waldviertels. Bd. 3, S. 1—116.

Mitarbeiter im *Waidhofner Heimatbuch*, herausgegeben vom Bezirksschulrat Waidhofen a. d. Th. 1929.

97. Die Mundart des Bezirkes Waidhofen a. d. Th. S. 409—434.
 98. Das Waidhofner Gregorius-Fragment. S. 525—529.
 99. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bezirkes. S. 51—194.

Mitarbeiter in: *Unsere Heimat*, herausgegeben vom Verein für Landeskunde v. N.O. Wien, 1928—40.

100. Die Johann-Nepomuk-Bruderschaft in Stein a. d. D. 1934, S. 227.
 101. Ein Marienleben aus Weißenkirchen i. d. Wachau. 1933, S. 65.
 102. Stein a. d. D. in der Pestzeit 1712—1713. 1940, S. 134.
 103. Das Weinmuseum in Krems a. d. D. 1931, S. 95.
 104. Aus dem Wirtschaftsleben der Stadt Waidhofen a. Th. 1928, S. 273.

In: *Jahrbuch des Vereines f. Landeskunde v. N.O.* (Becker-Festschrift). Wien, 1938.

105. Ein Zehentbuch aus dem Horner Gau. S. 114.

In: *Der Waldviertler Pionier*, Jg. 4 u. 5, Zwettl, 1932—33.

106. Die Bauernkriege im Wald- und Mühlviertel. Hefte 10—24; 1—3.

(Wird fortgesetzt)

Große Waldviertler:

Die Heren von Kuenring

Von EDMUND DANIEK

Funkfeuilleton, gesendet über UKW am 3. Jänner 1961
 von Radio Wien.

Von den vielen Rittergeschlechtern des Mittelalters ist keines so sehr in Erinnerung geblieben als die Kuenringer, wobei allerdings sehr häufig die Meinung besteht, daß die Kuenringer Raubritter gewesen sind. Sie sind in den Zeiten der ersten Babenberger Markgrafen bis

tief in die habsburgische Zeit, demnach länger als ein halbes Jahrtausend, mit der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte Oesterreichs in bestem Sinne verbunden. Wie konnten sie daher Raubritter gewesen sein? Ihr Ahnherr Azzo stammte aus Meissen und war zweifellos hochadeliger Abkunft. Ihm schenkte Kaiser Heinrich II. im Jahre 1056 beim Dorfe Hezmannswiesen, dem heutigen Dorf Kühnring bei Eggenburg, drei königliche Hufen Land, was ungefähr 141 Hektar entspricht. Die Ruinenreste dieser Stammburg bestehen heute noch. Azzo, der unter Markgraf Leopold II. die Böhmen aus dem Lande trieb, erbaute sich über Wunsch des Markgrafen in der Nähe seiner Residenz eine feste Burg. Da diese Residenz damals noch Melk war, errichtete Azzo seine Burg in Dürnstein. Sein Sohn Nizzo, der im Waldviertel weite Gebiete zu Lehen bekommen hatte, gründete die Stadt Zwettl, sein Sohn Hadmar I. und seine Gattin Gertrude gründeten 1138 das Zisterzienser-Stift Zwettl. Unter Hadmar II. erstanden die Städte Gmünd und Weitra. Diese Kuenringer führten die Rodung der urwaldartigen Wälder des Waldviertels durch und gründeten zahlreiche Dörfer. Sie halfen so den Babenbergern getreulich das Land wirtschaftlich zu erschließen. Als Oesterreich 1156 von Kaiser Friedrich Barbarossa zum Herzogtum erhoben wurde, leisteten die Kuenringer auch den österreichischen Herzogen wertvolle Dienste. Herzog Leopold V. übergab 1193 den wegen Beleidigung der österreichischen Fahne gefangen genommenen englischen König Richard Löwenherz seinem getreuen Ministerialen Hadmar II. von Kuenring, damit er den englischen König in seiner Burg Dürnstein in zwar ritterlicher, aber sicherer Haft halte, bis die Auslieferungsverhandlungen mit England beendet waren. 1229 fungierte Herzog Leopold VI. in St. Germano als Schiedsrichter bei den Versöhnungsverhandlungen zwischen Kaiser und Papst. Hadmar III. amtierte hierbei als Protokollführer, während sein Bruder Heinrich II. von Kuenring in der Wiener Herzogsburg die Regierungsgeschäfte führte. Plötzlich aber änderte sich das Bild. Kaum war der verstorbene Herzog im Stifte Lilienfeld beigesetzt, erhoben sich unter der Führung der Kuenringer fast alle Ministerialen gegen den neuen Landesherrn Herzog Friedrich. Die Kuenringer entführten den Staatsschatz aus Wien, brachten ihn in ihre Burg Zwettl, sie zerstörten die herzoglichen Städte und Märkte, sperrten die Donau bei Korneuburg. Was ist die Ursache dieser Empörung? Der neue Herzog wollte die Rechte der Ministerialen empfindlich beschränken, und um dem Herzog die Zähne zu zeigen, erhoben sich alle Ministerialen, daher auch die mächtigsten, die Kuenringer. Doch der 19jährige Herzog mit dem späteren Beinamen der „Streitbare“ läßt sich nicht einschüchtern. In kaum 6 Monaten wirft er den Aufstand nieder, zerstört auch die Kuenringer-Burgen Dürnstein und Zwettl, worauf sich die Kuenringer auf Gnade und Ungnade ergeben. Aber dieser Aufstand, der nichts anderes ist, als einer der zahllosen

Adelsrevolten, wie sie alle Staaten zu verzeichnen hatten, hat die Kuenringer in Verbindung mit Lesebuchgeschichten fälschlich zu Raubrittern gestempelt. Albero von Kuenring, Hadmar II. Sohn, fungierte als Landmarschall als der Böhmenkönig Ottokar Oesterreich in Besitz genommen hatte. Ottokar gab seine Tochter Elisabeth Heinrich V. von Kuenring-Weitra zur Frau. Leutold I. von Kuenring spielte unter Rudolf von Habsburg und seinem Nachfolger Albrecht eine gewaltige Rolle. Während die Linie Kuenring-Dürnstein Mitte des 14. Jahrhunderts ausstarb, leistete die Linie Kuenring-Weitra gerade zur Zeit, wo das Rittertum verfiel und häufig zum Raubrittertum wurde, die treuesten Dienste. Ueber Auftrag der habsburgischen Landesherren bekämpften Nizzo und später Georg von Kuenring die Raubritter im Marchfeld, zerstörten ihre Raubnester, ließen sie und ihre Spießgesellen aufknüpfen. Doch die Raubritter erklärten sich solidarisch und zerstörten viele Burgen der Kuenringer, die dadurch verarmten. So kam es, daß die Kuenringer, die man heute irrtümlich als Raubritter bezeichnet, gerade durch die Raubritter total verarmten, so daß der letzte Kuenringer Johann VI. in seiner einzigen Burg Seefeld im Dezember 1594 als völlig verarmter Adeliger starb.

Zum Artikel „Kirchberg im Sturmjahr 1848“

Zu dem im Heft 11/12 des 9. Jahrgangs erschienenen Bericht vom Sturmjahr 1848 steuert J. Pannagl-Kirchberg a. W. eine Anekdote aus den Erinnerungen seines 1921 im 87. Lebensjahre verstorbenen Großvaters Anibas bei, welche die schadenfrohe Teilnahme der umliegenden Bauerndörfer am mißglückten Marsch der Bürgergarden gegen Wien deutlich erkennen läßt.

Wenn der alte Anibas der aufmerksam horchenden Jugend aus vergangener Zeit seine Geschichten erzählte, kam er des öfteren auch auf das Jahr 1848 zu sprechen. Er erzählte dabei meist folgendes: Wie in anderen Städten und Märkten, gründeten auch in Kirchberg die Bürger eine Nationalgarde, deren Anführer die angesehensten Marktbewohner waren. Die Mitglieder waren auch bewaffnet und die Wehr der Kommandanten erschien sogar mit Silber beschlagen. An Sonntagen, nach der Messe, exerzierten sie auf dem Marktplatz, um den neugierigen Zuschauern aus dem Orte und der Umgebung, besonders den eigenen Frauen ihre Tüchtigkeit und ihren Mut zu zeigen und sich bewundern zu lassen. Besonders für die Buben war es ein Schauspiel, ein großartiges Erlebnis. So kam die Zeit, in der die Garden zum Marsch

auf Wien aufgerufen wurden und in die Kämpfe dort eingreifen sollten. Die Truppe sammelte sich auf dem Marktplatz und es gab einen tränenreichen Abschied. Aber schon da waren die mutigen Helden nicht vollzählig erschienen. Während des weiteren Marsches zur Hauptsammelstelle in Horn verlor sich bald der eine, bald der andere in den Wäldern und so sollen sie am Ziel ganze acht Mann gezählt haben. Während der Vergatterung in Horn erschien, wie aus dem Boden gestampft, eine Abteilung kaiserlicher Reiter, umzingelte die Aufrührer, nahm ihnen die Waffen ab und schickte die meisten nach Hause. Die ganze Bürgergarde wurde nachher auf Befehl des Kaisers endgültig aufgelöst.

Josef Pannagl

Familiengeschichtliche Anfragen

Gesuchte Trauungen:

- ~ vor 1745 um Rosenau: Josef Fessl und Maria Anna
- ∞ vor 1729 um Groß-Pertholz: Matthias Milleder und Anna Maria
- ~ vor 1722 um Rosenthal: Matthias Lockinger und Rosalia
- ∞ vor 1703 um Groß-Gerungs: Jakob Haller und Barbara
- ~ vor 1687 um Groß-Gerungs: Georg Mahringer und Eva
- ∞ vor 1682 um Groß-Gerungs: Hans Wandl und Maria
- ∞ vor 1679 um Groß-Gerungs: Andreas Prinz und Sabina
- ∞ vor 1677 um Groß-Pertholz: Lorenz Hardel und Maria
- ~ vor 1670 um Groß-Pertholz: Georg Weidinger und Regina
- ~ vor 1665 um Groß-Pertholz: Richard Milleder und Anna
Freundliche Zuschriften erbittet die Schriftleitung.

Buchbesprechungen

CHRONIK DES MARKTES EMMERSDORF UND UMGEBUNG.

Bearbeitet von Fritz Leeb. Markt Emmersdorf, Verkehrsverein 1959.
88 S. 8°.

Das anlässlich der Siebenhundertjahrfeier im Jahre 1959 herausgegebene und mit Bildern versehene Büchlein enthält eine Sammlung von geschichtlichen Ereignissen, die in Schriften und Urkunden im Gemeindearchiv aufbewahrt werden. Unter Heranziehung eines Teiles

der einschlägigen Literatur wurde das Büchlein zu einem Wegweiser durch Emmersdorf und seine Umgebung, das besonders die Sommergäste mit der Entwicklung eines Teiles der Wachau vertraut macht. K.V.

DIE RITTERLICHE FAMILIE DER TUCHEL IN NIEDERÖSTERREICH. Von Dr. Walter Pongratz. Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“. Festschrift zum 60. Geburtstag von Adalbert Klaar. Neue Folge 34, 1958—60, S. 120—131.

Der Verfasser nennt diese kleine Abhandlung „einen genealogischen Versuch“, mit dem er das Absinken einer kleinadeligen Familie in den Bauernstand nachweisen will. Auf Grund intensiver Archivforschungen, vor allem im Zwettler Stiftsarchiv, kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß die Vorfahren der heutigen vielverzweigten Familien Tüchler (Diechler) im Waldviertel von einer verarmten ritterlichen Familie Tuchel abstammen, die im 13. und 14. Jahrhundert im Bezirk Zwettl ansässig war. K.V.

ABRISS DER GESCHICHTE DES MARKTES SPITZ A. D. DONAU. Von Erich Schöner. Selbstverlag des Verfassers 1960. 46 S. quer —8°.

Der als Künstler wie heimatkundlicher Schriftsteller gleich bedeutende Verfasser hat uns mit dieser kurzgefaßten Heimatkunde seines Wohnortes ein Büchlein geschenkt, das uns durch seine liebevolle Ausstattung auffällt. Schon den Umschlag ziert das künstlerisch entworfene, handkolorierte Marktwappen unter dem graphisch wohl gelungenen Titelholzschnitt. Inhaltlich beschäftigt sich das Werk mit den besitzgeschichtlichen Verhältnissen dieses uralten Marktes, mit Herrschaftsinhabern und Grundholden, mit dem Leben der Marktbürger, mit den wirtschaftlichen Verhältnissen früherer Zeiten und streift auch die unmittelbare Gegenwart. Grundrisse der Ruine Hinterhaus und der Pfarrkirche sind eingeklebt. Dieses Büchlein ist hektographiert vervielfältigt und in einer sicher nur kleinen Auflage hergestellt. Es will keine anspruchsvolle Ortsgeschichte sein, die u.a. die Reihen der Richter, Bürgermeister, Schulleiter und Pfarrer übersichtlich anführt oder die Häuserchronik zusammenstellt. Dies alles bleibt einer künftigen Ortsgeschichte überlassen, die, hoffentlich in absehbarer Zeit, aus der Feder unseres verdienstvollen Heimatforschers Erich Schöner erscheinen wird. W.P.

ILLUSTRIERTES BESTIMMUNGSBUCH FÜR WIESEN- UND WALDPFLANZEN DES MITTELEUROPÄISCHEN FLACHLANDES. Teil A: Echte Gräser (Gramineae), 26 S., 23 Tafeln mit 109 Abbildungen, brosch. S 24.—; Teil B: Sauergräser (Cyperaceae), Binsengewächse (Juncaceae) und sonstige grasartige Pflanzen, 64 S., 55 Tafeln mit 199 Abbildungen, brosch. S 53.—. Von Dipl.Landw. Rudolf Kiffmann. Freising-Weißenstephan 1956 (2. Aufl. 1958) bzw. 1959. (Als Manuskript gedruckt, zu beziehen durch den Verfasser, per Adr. [13 b] Freising/Obb., Dr. v. Daller-Str. 20/I, Westdeutschland.

Mit den beiden oben angeführten Bändchen beginnt ein allgemein verständliches Bestimmungswerk für Wiesen- und Weidepflanzen zu erscheinen. Der Teil A behandelt die echten Gräser, der Teil B die „schwierigen“ Sauergräser und Binsengewächse. Das Bestimmen der Pflanzen ist im nichtblühenden, blühenden und fruchtenden Zustand möglich. Der Text ist sehr übersichtlich angeordnet. Die zahlreichen Abbildungen stehen dem entsprechenden Text unmittelbar gegenüber und erläutern praktisch alle Unterscheidungsmerkmale. Ein sinnvoll angebrachtes Randregister ermöglicht ein rasches Zurechtfinden. Für die Absolventen der verschiedenen landwirtschaftlichen Mittel- und Hochschulen sehr geeignet!

W.P.

NIEDERÖSTERREICH, LANDSCHAFT — GESCHICHTE — KULTUR. Zusammengestellt von Rupert Feuchtmüller, Lothar Machura, Fritz Weber. St. Pölten, n.ö. Pressehaus 1960. 200 S., 224 Kunstdrucktafeln und 22 Vierfarbenbilder. Großformat. S 380.—.

Drei hervorragende Fachleute auf dem Gebiete der n.ö. Landes-, Kunst- und Naturgeschichte haben sich zusammengetan und dem größten Bundesland ein repräsentatives Denkmal gesetzt, das die kulturellen Belange dieses alten Bundeslandes dem Leser besonders eindringlich vor Augen führt. Der Text ist großartig gestaltet und versteht meisterhaft, Neues zu sagen oder Altbekanntes in neuer Sicht zu zeigen. Leider reicht die Qualität des Bildteiles bei weitem nicht an die Exaktheit des Textes heran. Die Motive sind größtenteils zu konventionell, die Reproduktion der Bilder technisch mangelhaft. Schade, daß mit diesen bildlichen Erläuterungen eine große Gelegenheit vertan wurde!

W.P.

schichtliche Lehrausflüge in Niederösterreich. In dieser Studie „für die Hand des Lehrers“ gibt der rührige Museumsleiter des Höbarth-Museums zu Horn in anschaulicher Form Hinweise für Lehrausflüge im Hörner Becken und im Kamptal, wobei nicht nur urgeschichtliche Fundstätten, sondern auch Museen, Burgen, Bau- und Kunstdenkmäler besonders berücksichtigt werden; Erwin Rudolf, Das österreichische Wort. Eine literarische Schau der Stiasny-Verlagsproduktion; Informationen.

W. P.

An unsere werten Leser der Zeitschriftenschau:

Seit Beginn dieses Jahres steht der Waldviertler Heimatbund im Tauschverkehr mit einer Reihe von heimatkundlichen Zeitschriften, die in den Bundesländern erscheinen. Wir werden nach Maßgabe des Raumes, die wichtigsten von diesen laufend besprechen. Die Schriftleitung

Aus dem Inhalt:

Friedrich Berg. Die Ausgrabungen des Höbarth-Museums der Stadt Horn von 1954—1959 (Schluß).

Hans Heppenheimer. Die Weinausfuhr von Arnsdorf nach Salzburg im 17. Jahrhundert.

Gustav Reingrabner. Zwei Pestordnungen des 16. Jahrhunderts aus Horn. Josef Fuchs, Steinwandl allerwegen.

Walter Pongratz, Dr. Heinrich-Rauscher-Biographie.

Edmund Daniek. Die Herren von Kuenring.

Josef Pannagl. Zum Artikel „Kirchberg im Sturmjahr 1848“.

Familiengeschichtliche Anfragen.

Buchbesprechungen.

Aüch Dü

förderst die heimischen
Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Das Titelbild, ein Holzschnitt von Franz Traunfellner stellt die Ruine Dobra vor dem Bau des Stauwerkes dar.

Verlagspostamt Krems/Donau

Bisher sind erschienen:

- Band 1: Franz Schmutz-Höbarthen „Der Stieglitz“, Bunte Verse.
Band 2: Wilhelm Franke „Menschen am Wegesrand“, Erzählungen (vergriffen).
Band 3: Karl Cajka „Der gläserne Ritter“, Märchen und Träume.
Band 4: Friedrich Sacher „Das Licht des Nachbarn“, Neue Erzählungen.
Band 5: Hans Giebisch „Geschichten und Legenden“.
Band 6: Walter Sachs „Bewahrte Landschaft“, Betrachtungen.
Band 7: Franz Spunda „Frühlingsannalen“, Eine Jugendgeschichte.
Band 8: Carl Julius Haidvogel „Vaterland“, Erzählung.
Band 9: Friedrich Wallisch „Die Nichte des Alkaden“, Heitere Novellen.
Band 10: Karl Wache „Wiener Miniaturen“, Skizzen (vergriffen).
Band 11: Josef Pfandler „Dämonie und Magie“, Geschichten, Bilder, Anekdoten.
Band 12: Ernst Kratzmann „Der Garten der Heiligen Mutter“.
Band 13: Paul Anton Keller „Das Abenteuer im D-Zug“, Erzählungen aus einer kleinen Stadt.
Band 14: Fritz Kolbe „Der Franzosenanger“, Heimatlische Erzählung.
Band 15: Gertrud Anger „Erlöstes Lächeln“, Besinnliche Erzählungen.
Band 16: Ferdinand Trinks „Villa Bergius“, Novelle.
Band 17: Wilhelm Franke „Kleine Leute von der grünen Grenze“, 16 Erzählungen.
Band 18: Fritz Kolbe „Die Spieluhr“, 2 Erzählungen.
Band 19: Bruno Wolfgang „Zwischen Donau und Wienerwald“, Heitere Geschichten.
Band 20/21: Karl Wache „Wiener Potpourri“, Stimmungen und Streifungen.
Band 22: Karl Hohenlocher „Fröhliche Tierfabeln.“
Band 23: Aline Aliberti „Das Amethystkreuz“ und andere Erzählungen.
Band 24: Paul Anton Keller „Gewitter der Seele“. Heiterer Einakter.
Band 25: Erwin Walter Stein „Dreimal die Glocken“, Novelle.

Außer der Reihe ist erschienen:

Lyrik der Landschaft:

Band 1: An der Donau

Band 2: Steiermark

Preis der Lyrikbände für Mitglieder 20 Schilling, für Nichtmitglieder 25 Schilling

In Vorbereitung:

Preis der Reihenbücher für Mitglieder 15 Schilling, für Nichtmitglieder 20 Schilling.

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900
Lieferant des Lehrerhausvereines